

Katholische Männerbewegung
der Diözese Bozen – Brixen



hinschauen
zuhören
helfen

Männer begegnen
Menschen in Not

IMPULSE
für
Männergruppen

Arbeitsjahr
2002/03

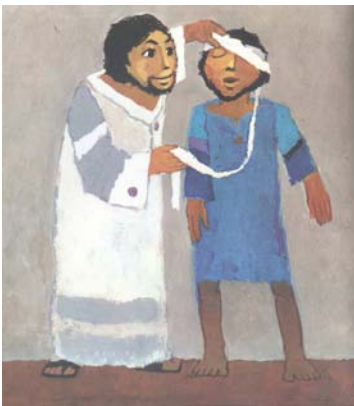
hinschauen – zuhören – helfen



Wenn alle sich abwenden
 ein jeder nur sich selber sieht
 wenn keiner Zeit hat
 und jeder zögert
 wenn alle nur am eigenen Glück basteln
 und es immer noch etwas Wichtigeres gibt
 wenn jeder nur der Größte und Mächtigste sein will
 dann siehst Du den Menschen
 und lässt Dich berühren
 nimmst ihn in den Arm
 nimmst den ganzen Menschen in seiner Not an.



Du hast keine Angst Dich anzustecken
 noch, dass sie Dich mit „dem da“ verwechseln
 Du fragst nicht, was denken die andern
 wenn sie mich so sehn
 Du sprengst Grenzen und Mauern
 Ängste und Zweifel
 und gibst so den Menschen
 Hoffnung und Mut, zu sich selber zu stehn.



Denn du fragst: „Was soll ich Dir tun?“
 drängst Dich nicht auf und doch bist Du da
 bist offen für jeden und lässt uns frei
 Du schenkst Freiheit nicht nur von, sondern zu
 Freiheit für ein Ja
 zu Mitmenschen auf Gott.
 Du lässt mich nicht im Stich
 auch gibst Du mich nicht auf
 willst Deine Nähe und Wärme mir schenken
 bist immer da, wenn ich Dich brauche.
 Durch Deine bedingungslose Annahme und Zuwendung
 wird umfassende Liebe spürbar
 ergreifst und erfüllst Du mein Herz.

Ich erkenne: „Man sieht nur mit dem Herzen gut“
 ich bin froh und dankbar zugleich.
 Ich spür, ich kann Dir vertrauen
 durch dich seh ich alles neu
 und bin zum Glauben bereit.

So will auch ich bereit mich zeigen
 mit offenen Augen den Andern sehn
 Vertrauen zu schenken und Liebe zu geben
 Will jeden Moment als Geschenk Gottes erkennen
 und annehmen lernen in Demut und Treue.



Inhaltsübersicht

hinschauen – zuhören - helfen	1
Inhaltsübersicht	2
Vorwort des Diözesanvorstandes	3
Gedanken zum Jahresthema	4
Impulse zum Jahresthema	
September 2002 Und plötzlich das Nichts	6
Oktober 2002 Welchen Preis hat unser Wohlstand?	8
November 2002 Einsam und allein	10
Dezember 2002 (K)ein Platz?	12
Januar 2003 Arbeits-Los	14
Februar 2003 Herz ausschütten – nicht zuschütten	16
März 2003 Vom Almosen zum Teilen	18
April 2003 Ausgegrenzt	20
Mai 2003 Nachbarschaftshilfe – wenn Not am Mann ist	22
Gottesdienstvorschlag zum Jahresthema „Brot oder Steine“	24
Gemeinsame Gesprächsrunde kfb – kmb	28
Kraft schöpfen in schwerer Zeit	28
Veränderungen an der Vaterrolle wagen – Gesprächsimpulse für Väter	29
Grundwerte und Prinzipien der Katholischen Soziallehre	31
Armut in Südtirol	33
Texte zum Jahresthema	
Geleise der Hilfsbereitschaft	35
Manche Menschen	35
Die beiden Brüder	36
Segen	36
Gottsuche	37
Betruern wir diesen Mann	37
Der Wert eines Brotes	38
Wir verkaufen nur den Samen	38
Das Glück der Armen	38
Der Großvater und sein Enkel	39
Die drei Söhne	39
Was muss ich tun	39
Christus hat keine Hände	40
Erklärung für eine neue Festkultur in Südtirol	41
Nützliche Adressen	42
KMB - Materialien	
„Halt’ die Hände über mich“. Das neue Gebetsfaltbuch (Leporello) der KMB	44
„Sonntagskinder“. Kleine Anstiftungen zum Nachdenken von Mag. Martin Lercher	44
„Kinder wachsen – Eltern auch. Tipps für die Familie“ von Mag. Toni Fiung	44
Schlüsselanhänger „Bleib Mensch am Steuer“ (Christophorus-Aktion)	44
Jahreskalender 2002/03	45

Vorwort des Diözesanvorstandes

Liebe Vorsitzende und Mitarbeiter in den KMB-Pfarrgruppen, liebe Seelsorger!

Ein neues Arbeitsjahr beginnt. Die KMB Jahresmappe darf Ihnen neben den KMB-Infos, die Sie wieder regelmäßig erhalten werden, ein Begleiter sein für die kommenden Monate, in denen Sie für die einzelnen Männergruppen in den Dekanaten und einzelnen Pfarreien Verantwortung mittragen. Die heurige Jahresmappe steht ganz im Zeichen des neuen Jahresthemas „Hinschauen – zuhören – helfen. Männer begegnen Menschen in Not“ und enthält eine Reihe von Impulsen und Informationen für Sie als Verantwortliche, aber auch für die Männergruppe insgesamt.

Gerade in einem Land, dessen gesamte Entwicklung von einem enormen wirtschaftlichen Wachstum und einem offensichtlich mit diesem einhergehendem Wohlstand und Wohlergehen geprägt ist, bedarf es einer besonderen Sensibilisierung für alle jene, die auf diesem „Luxusdampfer“ noch keinen oder nicht mehr Platz haben.

Die Auseinandersetzung mit sozial-caritativen Themen ist ureigenste Aufgabe einer christlichen Laienbewegung. Die Auseinandersetzung darf aber nicht nur theoretisch bleiben, sondern sollte zu konkreten Taten führen.

Wie schon in den vergangenen Jahren gliedert sich die Mappe in zwei Teile.

Der erste Teil enthält neben einer einleitenden Besinnung und den Gedanken zum Jahresthema – heuer vom scheidenden Direktor der Diözesancaritas Franz Kripp – die Impulse zu den einzelnen Monaten.

Wenn Sie sich persönlich und in der Männergruppe mit diesen etwas tiefgehender beschäftigen, werden Sie bald spüren, wie vielfältig und facettenreich einerseits und wie wesentlich zu einem christlichen Leben gehörend andererseits dieses heurige soziale Jahresthema ist.

Wie schon im vergangenen Jahr, greift jeder Monatsimpuls jeweils einen eigenen Aspekt des gesamten Jahresthemas auf. Ausgangspunkt ist immer die konkrete Lebenssituation der Menschen um uns herum, bzw. unsere eigene Situation. Es folgt dann ein passender Bibeltext mit einer kurzen Erklärung. Die Beschäftigung mit dem Text (Hintergrund und Besinnung) stellt die eigentliche Verknüpfung her zwischen den verschiedenen Lebensbereichen und dem biblischen Wort und fordert zum Handeln heraus.

Im zweiten Teil der Jahresmappe erhalten Sie neben einem von unserem Seelsorger Toni Fiung ausgearbeiteten Gottesdienstvorschlag weitere Informationen, Impulse und Texte, die Ihnen für die Arbeit mit und in der Männergruppe dienlich sein können.

Das heurige Arbeitsjahr ist auch das letzte des amtierenden Diözesanvorstandes. Neben der Beschäftigung mit dem neuen Jahresthema möge uns wieder die Übernahme und das Tragen von Verantwortung in der KMB ein besonderes Anliegen sein. Wir wünschen uns, dass es in den einzelnen Dekanaten und Pfarreien gelingt, Männer anzusprechen und zu motivieren, sich für die Ziele und Anliegen der KMB einzusetzen, an den Tätigkeiten der KMB teilzunehmen und vielleicht auch für einige Zeit Verantwortung zu übernehmen.

Allen Mitarbeitern in den Dekanaten und Pfarrgruppen und allen Seelsorgern danken wir herzlich für jeden geleisteten Einsatz und vertrauen auf eine weitere erfolgreiche Zusammenarbeit.

Bozen, im August 2002

Der Diözesanvorstand

Gedanken zum Jahresthema

Hinschauen – zuhören – helfen Männer begegnen Menschen in Not

Wenn ich jetzt hier versuche, einen Text zu oben genanntem Thema zu formulieren, so kommen mir als erstes die Fragen in den Sinn:

„Gibt es eine spezifische Art und Weise, wie Männer sich den Themen Not, Ausgrenzung und Hilfeleistung stellen?“

„Was könnte unser spezifischer Beitrag sein, um diesem Thema den rechten Stellenwert in der Gesellschaft, in unserem Umfeld, kurz, in unserem Leben zu geben?“

„Wäre die soziale Lage eine andere, wenn wir Männer uns verstärkt um diese Themen kümmern würden?“

Ich denke schon.

Uns Männern werden Attribute wie „erfolgreich“ und „rational“ zugeschrieben; wir lassen uns wenig beeindrucken von großen Notlagen, und wenn, dann gehen wir gleich wieder zur Tagesordnung über; wir müssen ja cool bleiben; wir sind die geborenen Kämpfer.

Das Jahresthema der Katholische Männerbewegung ist in diesem Sinne eine Herausforderung und im Kontext mit dem Jahresthema der Diözese „Herr, wann haben wir dich gesehen? Der sozialpolitische Auftrag von uns Christinnen und Christen“ zu sehen.

Hinschauen – Zuhören – Helfen

Dieser Dreier-Schritt soll die KMB durch das Kirchenjahr begleiten und es freut mich, dass ich als ehemaliger Caritas-Direktor eingeladen bin, ein paar Gedanken zu diesem Thema zu schreiben.

Hinschauen:

„Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“, schreibt Antoine de Saint Exupéry im „Kleinen Prinzen“. Ich denke, hier ist eine Grundwahrheit zusammengefasst, mit der wir Männer uns oft schwer tun. Wir lassen zu wenig Dinge an unser Herz. Vielleicht sehen wir manches Unrecht, manche Not und manche missliche Lage. Aber sehr schnell holt uns unsere Alltäglichkeit mit ihrem Leistungs- und Erfolgsdruck ein und wir haben „keine Zeit“, uns näher mit den Dingen zu befassen. Wir verschließen die Augen, so dass die Begegnung mit dem Notleidenden oft gar nicht bis zu unserem Herzen vordringt. Und doch wäre das die Voraussetzung für das Tun.

Wir Männer brauchen eine neue Kultur des Herzens, verbunden mit Emotionalität, mit dem Zulassen von Trauer und Angst, mit dem Spüren nach dem eigenen Versagen, welches erst das Verstehen des Versagens des Anderen ermöglicht. Gelingt mir dies, werde ich viele Dinge anders sehen: Schuld des Anderen an seinem Schicksal wandelt sich zu unglücklichen Lebensumständen. Missgeschicke der Anderen werden als Folgen ungleicher Lebenschancen von Menschen erkannt. Der eigene Erfolg wird als etwas von Gott Geschenktes gesehen, verbunden mit einem spezifischen Auftrag: Meine Fähigkeiten und Charismen für den Nächsten einzusetzen.

Zuhören:

Gut, jetzt haben wir einen Weg versucht, um das Sehen zu lernen. Nun gilt es hinzuhören auf die feinen Töne der Not. Nicht jede Notlage äußert sich in großen Balkenlettern in den Zeitungen oder in den ersten Bildern der Fernsehnachrichten. Wir müssen uns Zeit nehmen, innehalten von unserer Geschäftstätigkeit, damit es ruhig um uns herum wird und wir in der Lage sind, die Zwischentöne zu hören.

Da gibt es den Ruf der alleinstehenden Mutter mit den drei Kindern nach Betreuungseinrichtungen für ihre Sprösslinge, da gibt es die fast stumme Anklage der Obdachlosen gegen die Gestalter der Umwelt, die das Leben – und das sind, gesellschaftlich gesehen, wir – aus der Bahn geworfen hat, und wir lassen sie nicht mehr mitspielen an diesem Gesellschaftsspiel. Da gibt es aber auch das kaum verständliche Wimmern und Lallen des Alkoholikers und Suchtkranken, der auf der Suche ist, Sehnsüchte hat, und wir sagen noch „Trinken gehört zu unserer Kultur“.

Was wir Männer brauchen, ist ein neuer Zugang zur Zeit: Nicht dem Leben hinter her rennen, als gelte es eine Leistungsprämie zu bekommen, sondern wider alle Wirtschaftlichkeit langsamer treten, auf dass der Fahrtwind nicht die schwachen und immer leiser werdenden Rufe der Notleidenden übertönt.

Helpen:

Schauen wir uns doch einmal das Bild in den sozialen Organisationen an, inklusive der kirchlichen und pfarrlichen: man sieht dort, wo direkt am Menschen gearbeitet wird, kaum Männer. Die Besuchsgruppen, die Hospizbewegung, die Telefonseelsorge und all die anderen sozialen Aktivitäten, die sich in der Gesellschaft ereignen: überall sind es Frauen, die sich einlassen, die ihre Zeit zur Verfügung stellen. Nicht dass sie mehr Zeit hätten, die Zeit ist für alle gleich. Frauen setzen andere Prioritäten und werden dadurch reich. Diesen Reichtum kennen wir Männer oft nicht.

Trotzdem, auch wenn wir uns nicht auf die Ebene der direkten Betreuung von Menschen begeben wollen, gäbe es für uns Männer viele Möglichkeiten zu helfen, z.B. in der Politik: warum nicht einmal ein ernsthaftes Gespräch mit dem Bürgermeister, dem Sozialassessor, mit den im Gemeinderat vertretenen Parteien führen, und so diese auf die Anliegen der Menschen in der Gemeinde aufmerksam machen. Wir wissen, dass gerade auf der politischen Ebene – und diese bestimmt wesentlich das Wohlergehen der Ausgegrenzten – die Männer das Sagen haben. Als Christen sind wir gerufen, hier unseren Einsatz zu zeigen, einzutreten, dass sich Rahmenbedingungen ändern und Menschen wieder Hoffnung haben können.

Lassen wir uns berühren von der Not der Menschen und suchen wir nach den Mechanismen, die Not lindern und verhindern, indem jeder nach seinen Möglichkeiten einen Beitrag leistet.

„Herr, wann haben wir dich gesehen?“ Gott begegnet uns tagtäglich in den verschiedensten Menschen am Rande unseres Lebensweges. Trauen wir uns, ein Stück mit ihm gemeinsam zu gehen!

Franz Kripp

 September 2002

Und plötzlich das Nichts

Es heißt: In Südamerika ist jemand arm, der keine Schuhe hat, in China ist jemand arm, der sich kein Fahrrad leisten kann und in Europa ist jemand arm, der sich kein Auto leisten kann. Und in Südtirol?

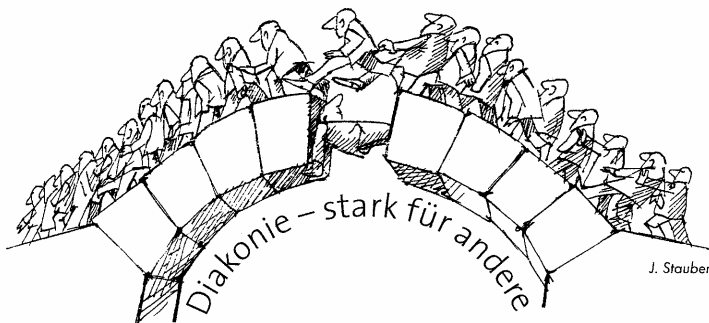
Auch im reichen Südtirol gibt es Armut. „In diesem Jahr hat eine Studie erstmals belegt, dass 14 % aller Haushalte in Südtirol unter der sogenannten relativen Armutsgrenze (Armut im Verhältnis zur wirtschaftlichen Lage der Gesellschaft) liegen“, so Caritas-Direktor Franz Kripp. Dabei erfasste die Studie nicht einmal Gastarbeiter, Obdachlose, Familien der Roma und Sinti, Flüchtlinge und politische Asylanten.

Damit nicht genug. Die Kluft zwischen Arm und Reich wird größer – nicht nur weltweit, auch in Südtirol. „Dass die Hälfte der Haushalte lediglich ein Viertel des südtirolweiten Einkommens erwirtschaften, demgegenüber aber 10 % der Haushalte ein Viertel des Einkommens einnehmen, gibt zu Denken und zeigt auf, dass auch bei uns die Schere zwischen Reich und Arm immer weiter auseinander klafft und noch weiter klaffen wird, wenn nicht sozialpolitische Korrekturen eingebaut werden“, prognostiziert Kripp.

Doch die Südtiroler Bevölkerung, ebenso wie Politik und Gewerkschaften, bleiben gelassen. Die Veröffentlichung dieser Daten, die laut Kripp sehr bedenklich seien, hat kein Aufsehen erregt. Für die meisten ist Armut in Südtirol ein Problem von Randgruppen: der 400-500 Menschen ohne festen Wohnsitz, der 40 Flüchtlinge, die täglich in Südtirol anwesend sind, der 300 HIV- und Aids-Infizierten. Dabei sind immer mehr Rentnerhaushalte, Mehrpersonenhaushalte mit nur einem Einkommen sowie Alleinerziehende von der Not betroffen. Gerade für Menschen aus diesen Bereichen ist ein ‚normales‘ Leben nur schwer möglich.

Für die Caritas sind verschiedene Faktoren für die Armut in Südtirol verantwortlich: z.B. die verschiedenen Formen der Abhängigkeit, Lebenskrisen, Niedrigeinkommen, soziale Ausgrenzung. Das trägt dazu bei, dass viele Menschen mit dem sozialen Mindesteinkommen zurechtkommen müssen. Einkommensschwache Familien müssen 30% des Einkommens allein für die Wohnung aufbringen. „Bei unvorhergesehenen Zwischenfällen wie Krankheit, Scheidung, Arbeitsplatz- oder Wohnungsverlust sind diese Menschen vom sozialen Absturz bedroht“, so Schweigkofler.

Die Caritas weist hin auf Folgen von belastenden Situationen und sozialer Ausgrenzung wie Perspektivlosigkeit und eine ganze Palette von persönlichen, sozialen und materiellen Symptomen: der Leistungswille der Betroffenen zur Selbsthilfe wird stark geschwächt; der Verlust der Arbeit und des Arbeitsplatzes als Folge von Lohnpändung drohen; die Fähigkeit und Bereitschaft geht verloren, den Lebensunterhalt durch Berufstätigkeit zu bestreiten; psychische Belastungen und Schwierigkeiten am Arbeitsplatz treten ein; Mutlosigkeit, familiäre Spannungen, Aggressionen, verbunden mit Vernachlässigung von Kindern und dem Zerbrecen von Ehen und Beziehungen, Straffälligkeit, Glücksspiel und Spielsucht, zunehmend depressives Verhalten und Resignation bis hin zur Suizidgefährdung sind weitere Folgen.



„Angesichts dieser Situation ist es unsere Aufgabe, etwas gegen die Armut zu tun, nach Wegen zu suchen, um die Lebensbedingungen der Mitmenschen zu verbessern, Hoffnung zu geben, wo Leid, Ausgrenzung und Hoffnungslosigkeit herrschen“, unterstreicht Caritas-Direktor Franz Kripp.

aus einer Presseaussendung der Caritas

Für Südtirol würde ich mir wünschen, dass die sozialen Belange in der Politik mehr Gewicht bekommen. Wir dürfen nicht einem liberalistischen Wirtschaftssystem verfallen, wo nur mehr der Einzelne und sein Vorwärtskommen zählt.

Die Wirtschaft muss anerkennen, dass es Teile in der Gesellschaft gibt, die nicht mehr mitkommen. Diese Teile müssen mitgetragen werden. Und es darf nicht so sein, dass sie nur auf dem untersten Level mitgezogen werden.

Franz Kripp

Die Heilung eines Blinden bei Jericho

Bibeltext: Mk 10, 46-52

Sie kamen nach Jericho. Als er mit seinen Jüngern und einer großen Menschenmenge Jericho wieder verließ, saß an der Straße ein blinder Bettler, Bartimäus, der Sohn des Timäus. Sobald er hörte, dass es Jesus von Nazaret war, rief er laut: Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir! Viele wurden ärgerlich und befahlen ihm zu schweigen. Er aber schrie noch viel lauter: Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!

Jesus blieb stehen und sagte: Ruft ihn her! Sie riefen den Blinden und sagten zu ihm: Hab nur Mut, steh auf, er ruft dich.

Da warf er seinen Mantel weg, sprang auf und lief auf Jesus zu. Und Jesus fragte ihn: Was soll ich dir tun? Der Blinde antwortete: Rabbuni, ich möchte wieder sehen können. Da sagte Jesus zu ihm: Geh! Dein Glaube hat dir geholfen. Im gleichen Augenblick konnte er wieder sehen, und er folgte Jesus auf seinem Weg.

Hintergrund

Ein Mann am Wegrand, blind, vom Leben ausgeschlossen, unbeachtet von den anderen, die vorbeigehen und ihrerseits blind sind für ihn und seine Not. Da bleibt einer stehen und fragt: „Was soll ich dir tun?“. Schon diese einzige Frage gibt ihm Mut und Hoffnung.

Und er spürt die Kraft dieses Menschen, die Leben gibt und hell macht und ihn wieder sehen lässt – ihn und vielleicht auch all die anderen Blinden, die seit 2000 Jahren vorbeigehen am Wegrand des Lebens.

Besinnung

„An der Straße saß ein blinder Bettler, Bartimäus“

Unser Leben ist geprägt von Hektik und Geschäftigkeit. Sehen wir noch, dass es auch bei uns Menschen gibt am Wegrand des Lebens?

Oder sind auch wir blind für die seelische und materielle Not vieler unserer Mitmenschen?

Hören wir noch den oft auch stummen Hilfeschrei derjenigen, die nicht mehr mitkommen?

„Viele wurden ärgerlich und befahlen ihm zu schweigen“

Berührt uns die Not derer, die plötzlich im Abseits der Gesellschaft leben?

Menschen vor dem Nichts, Menschen auf dem Abstellgleis der Gesellschaft stören das Image unseres Wohlstandslandes. Kehren wir nicht auch lieber die Not unter den Tisch?

Wie beurteilen wir Menschen, die plötzlich in eine Notsituation geraten sind?

„Jesus blieb stehen und fragt: Was soll ich dir tun?“

Ist uns die Notsituation unserer Mitmenschen wert, stehen zu bleiben, oder gehen wir nicht auch lieber wieder zur Tagesordnung über?

Fühlen wir uns als Menschen und als Christen zuständig, etwas zu tun?

Was könnten wir als Männergruppe uns für das heurige Arbeitsjahr konkret vornehmen?

Gebet

Guter Gott,

Öffne uns die Augen für jene,

die am Wegrand des Lebens ihr Dasein fristen.

Schenk uns ein weites Herz,

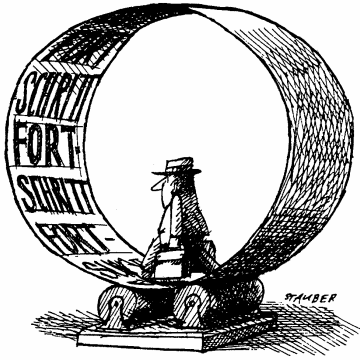
das sich von der Not um uns herum berühren lässt

und gib uns den Mut und die Kraft, Hoffnung zu sähen.

 Oktober 2002

Welchen Preis hat unser Wohlstand?

Frühmorgens aus den Federn, spätabends wieder zu Hause, und dazwischen nichts als Arbeit und nochmals Arbeit. Was jedoch noch nicht heißt, dass Arbeit ihm ein Vergnügen bereitet. Er arbeitet hart, weil er so viel Geld wie möglich verdienen will. Arbeit ist ein Mittel zum Zweck. Schließlich will er es ja auch zu etwas bringen. Er hetzt von einem Termin zum anderen. Wenn er nach diesem



Kurs noch jene Qualifikation schafft, könnte er beruflich aufsteigen und in der Gehaltsklasse noch einmal vorrücken. Er träumt immer noch, ganz reich zu werden. Er will nicht so sehr das Geld selbst, sondern das, was es repräsentiert: nicht bloß Erfolg in den Augen der Welt, sondern ein Mittel, das ihn unberührbar macht. Geld haben bedeutet mehr, als sich alles mögliche leisten zu können: es bedeutet, dass die Welt einen nichts mehr anzugehen braucht.

Irgendwann wacht er auf und fühlt sich elend und einsam und nackt und arm. Und wenn er an das Glück denkt, von dem er einmal geträumt hatte und daran, wie es schließlich alles

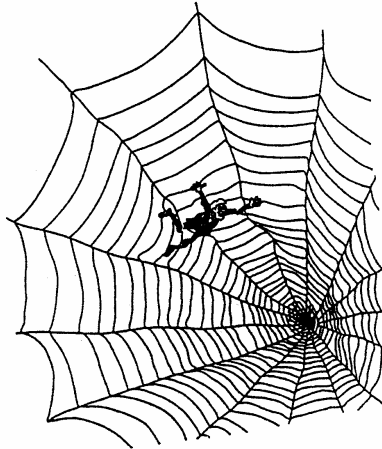
gekommen ist, weiß er, dass es zu spät ist. Der Preis für den Wohlstand ist hoch.

Dieses pointiert gezeichnete Männerbild regt zum Nachdenken an. Da sind auf der einen Seite die Leistung, der Wohlstand und der Fortschritt, und mit einher geht eine immer mehr sich ausbreitende Armut, seelische Armut, Beziehungsnot, Einsamkeit, Leere, Sinnlosigkeit.

Was braucht der Mensch?

„Ich brauche Gott nicht!“
sagen sie und brauchen
Frau um Frau, Mann um Mann,
Auto um Auto, Titel um Titel.
Sie werden nicht satt
Und fühlen sich einsam.

„Ich brauche Gott nicht!“
sagen sie und brauchen Tabletten
und können nicht schlafen.



Von der Sehnsucht blieb die Sucht,
von der Liebe die Gier,
von der Politik die Intrige,
von der Macht die Gewalt,
von der Autorität der Zwang,
von der Technik die Angst,
vom Reichtum der Streit,
vom Glauben das Brauchtum.

Selig der Mensch,
der Gott braucht!

Martin Gutl

Ich möchte den Männern sagen ...

Ich möchte den Männern folgendes sagen, wenn sie mich fragen, warum es in der Beziehung nicht geht, warum die Frau wegläuft. Ich sage es ihnen so, weil ich es von Frauen so gehört habe und mich enorm bemühen muss, zu behalten, was frau auch mir gesagt hat:

- Du arbeitest zuviel, um vor deiner Angst zu fliehen.
- Du hast zuwenig Zeit für deine Frau und ihre Anliegen.
- Du zeigst ihr deine Zuneigung nicht, nur deine sexuellen Wünsche.
- Du hörst ihr nicht zu, wenn du auch dasitzt.
- Du fragst sie nicht, wie es ihr geht, nach ihren Sorgen mit dir.
- Du bist immer müde, wenn sie dich braucht.
- Du wirbst nicht um sie, du bittest nicht, du forderst und verlangst.
- Sie kann sich bei dir nicht anlehnen.

Diese Dinge müssen Frauen den Männern sagen und noch viele mehr.

nach Wilfried Wieck, Männer lassen lieben

Das Beispiel von der falschen Selbstsicherheit

Bibeltext: Lk 12, 15-21

Dann sagte er zu den Leuten: Gebt acht, hütet euch vor jeder Art von Habgier. Denn der Sinn des Lebens besteht nicht darin, dass ein Mensch aufgrund seines großen Vermögens im Überfluss lebt.

Und er erzählte ihnen folgendes Beispiel:

Auf den Feldern eines reichen Mannes stand eine gute Ernte. Da überlegte er hin und her: Was soll ich tun? Ich weiß nicht, wo ich meine Ernte unterbringen soll. Schließlich sagte er: So will ich es machen: Ich werde meine Scheunen abreißen und größere bauen; dort werde ich mein ganzes Getreide und meine Vorräte unterbringen. Dann kann ich zu mir selber sagen: Nun hast du einen großen Vorrat, der für viele Jahre reicht. Ruh dich aus, iss und trink, und freu dich des Lebens!

Da sprach Gott zu ihm: Du Narr! Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern.

Wem wird dann all das gehören, was du angehäuft hast?

So geht es jedem, der nur für sich selbst Schätze sammelt, aber vor Gott nicht reich ist.

Hintergrund

Die Radikalität dieses Beispiels im Lukasevangelium trifft und erschreckt und macht es fast unmöglich, diesen Gedanken an uns heran zu lassen. Wer von uns möchte nicht schon gern unabhängig und frei sein und besser sein, als die anderen? Wer möchte nicht gern auf Nummer sicher gehen und alles unter Kontrolle haben? Der Glaube, dass alles machbar ist, verleiht uns Macht und schenkt uns vermeintliche Sicherheit.

Neben der Sorge und Vorsorge im materiellen Bereich gibt es aber noch eine weitere Dimension im Leben, eine Dimension, die sehr viel wichtiger ist. Es ist der Reichtum im Herzen, die Fülle des Lebens.

Besinnung

„Gebt acht, hütet euch vor jeder Art von Habgier“

Welche Rolle spielen in meiner Lebensgestaltung Leistung, Wohlstand und Fortschritt?

Welchen Preis bin ich bereit dafür zu geben?

Ist uns bewusst, dass die Folgen übertriebenen Strebens nach Reichtum, Macht und Ansehen oft Armut, materielle und seelische Not sind?

„Was soll ich tun?“

Bemühe ich mich dazu beizutragen, dass das Streben nach innerem Reichtum und geistigen Werten in unserer Gesellschaft wieder mehr an Ansehen gewinnt?

Lasse ich den biblischen Aufruf „Du Narr!“ auch an mich heran?

Welche Handlungsmöglichkeiten haben und nutzen wir als Männergruppe gegen Beziehungsnot, Einsamkeit, Leere und Sinnlosigkeit?

Gebet

Guter Gott,
 mach uns hellhörig für die vielen
 oft auch unausgesprochenen Nöte in unserer Gesellschaft.
 Schenk uns die Weitsicht,
 das Wichtige vom weniger Wichtigen zu unterscheiden.
 Gib uns den Mut,
 die unendliche Sehnsucht
 nach unzerstörbarem Glück
 in uns zuzulassen.

 November 2002

Einsam und allein

MERAN / Todesfälle

Das Drama der Einsamkeit

Meran (m) – Oft ist die Einsamkeit älterer Menschen ein Drama. Gestern fand man in Meran drei Senioren tot in ihren Wohnungen. Keiner hat sie vermisst. Teilweise lagen der 79-Jährige (Verdistraße), der 80-Jährige (Etschstraße) und der 61-Jährige (Alpinistraße) bereits seit längerer Zeit dort. Nur der Zufall führte zu ihnen. Sie lebten zurückgezogen, sie starben einsam, und niemand nahm davon Notiz. Kein Einzelfall: Immer wieder sterben in Südtirol Menschen einen einsamen Tod.

Dolomiten, Mittwoch/Donnerstag, 24./25. April 2002

Sie werden tage-, wochen- oder oft gar monatelang nicht gefunden, obwohl Menschen mit ihnen Tür an Tür leben. ... Nicht die Nachbarn, nicht die Verwandten bemerken ihr Ableben. Viele Fälle werden erst gar nicht bekannt.

In der heutigen Zeit der zunehmenden gesellschaftlichen Verpflichtungen und Vorhaben nimmt sich einfach niemand mehr Zeit, sich um seine Mitmenschen zu kümmern. So sterben immer mehr Menschen einsam.

Es gab Zeiten, da waren Armut und Krankheit ein unübersehbares Stück menschlicher Lebenswirklichkeit. Da konnten, ja mussten engagierte Christen helfen und sich aufopfern. Ihre Hilfe war unersetzlich bei der Pflege von Kranken und Waisen, in Spitälern und Armenhäusern, bei der Versorgung von Bettlern und Obdachlosen.

Auch die Zeit der beginnenden Industrialisierung ist vorbei, mit der Not aus schuldhafter Ungerechtigkeit, mit Arbeiten ohne angemessenen Lohn, ohne Vorsorge für Krankheit und Alter, mit unverantwortlicher Kinderarbeit und Wohnungsnot.

Inzwischen sind die sozialen Hilfeleistungen sowohl vom Staat als auch von den Kirchen und anderen Einrichtungen so wirkungsvoll ausgebaut, dass niemand ohne Hilfe bleibt.

Gibt es keine Not mehr? Es gibt sie noch, aber sie hat andere Gesichter. Sie zeigt sich häufig in neuen, wechselnden und vielfältigen Formen, ja sie versteckt sich oft genug: der alte Mann, der von keinem seiner Kinder mehr besucht wird und – zum Menschenhasser geworden – sich hinter seiner Hecke verschanzt; die Alkoholikerin, ledig, allein, immer wieder in akuten Fällen zur Behandlung im Krankenhaus, aber nach der Rückkehr zu schwach, um der Verführung zu widerstehen; Eltern mit einem behinderten Kind, ohne Anschluss; die alleinerziehende Mutter mit mehreren Kindern aus verschiedenen Ehen, gemieden von der anständigen Gesellschaft; der unheilbar Kranke, dessen Ehe an dieser Krankheit zerbricht.

Die Not, die früher offenbar war und geradezu selbstverständlich zum Alltag gehörte, verbirgt sich heute. In einer modernen Leistungsgesellschaft gehört es sich nicht, alt, krank, ohne Erfolg oder gar behindert zu sein. Zum Bild einer glücklichen Gesellschaft passen nicht das Trauern, das Weinen, die Krankheit, die Enttäuschung, die Verzweiflung.

Menschen vereinsamen, meist alte Menschen, um die sich niemand mehr kümmert und immer mehr auch Menschen, die sich selbst zurückziehen, weil sie nichts mehr kümmert.

S T E L L E N A N G E B O T

Gesucht werden Männer und Frauen, junge und alte, mit oder ohne Zeugnis für eine verantwortungsvolle Tätigkeit nach dem Motto

Niemand soll einsam sein

Geboten werden: eine erfüllende Aufgabe, Kontakt zu interessanten Menschen, persönliche Weiterbildung und ein weites, reiches Herz.

Ich habe keinen Menschen

Bibeltext: Joh 5, 1-9

Einige Zeit später war ein Fest der Juden, und Jesus ging hinauf nach Jerusalem. In Jerusalem gibt es beim Schaftor einen Teich, zu dem fünf Säulenhallen gehören; dieser Teich heißt auf hebräisch Betesda. In diesen Hallen lagen viele Kranke, darunter Blinde, Lahme und Verkrüppelte. Dort lag auch ein Mann, der schon achtunddreißig Jahre krank war. Als Jesus ihn dort liegen sah und erkannte, dass er schon lange krank war, fragte er ihn: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich, sobald das Wasser aufwallt, in den Teich trägt. Während ich mich hinschlepe, steigt schon ein anderer vor mir hinein. Da sagte Jesus zu ihm: Steh auf, nimm deine Bahre und geh! Sofort wurde der Mann gesund, nahm seine Bahre und ging. Dieser Tag war aber ein Sabbat.

Hintergrund

Scharenweise ziehen die gut gelaunten Frommen zum Tempel nach Jerusalem. Einem aber ist nicht nach Festefeiern zumute; er kommt nicht mit bei der heiteren Hochstimmung der anderen, weil er als Außenseiter im Abseits der Gesellschaft lebt. Wenn man nicht auf eigenen Füßen stehen kann, vergeht einem die Lust zum Feiern. Einer der Pilger spricht ihn an und fragt den Hoffnungslosen: Willst du gesund werden? Und dann fasst er all seine Not zusammen in einen Satz: „Ich habe keinen Menschen“ ... Ist das nicht ein Satz, der eine der schlimmsten Krankheiten unserer Zeit anzeigt? Den schweigenden Hilfeschrei: „Ich habe keinen Menschen“, den überhören wir, den verdrängen wir, weil er uns unangenehm ist.

Besinnung

„In diesen Hallen lagen viele Kranke, darunter Blinde, Lahme, Verkrüppelte“

Wer sind heute bei uns „Blinde, Lahme, Verkrüppelte“?

Wer ist in meinem näheren Bekanntenkreis, in unserer Pfarrei einsam oder allein?

„Ich habe keinen Menschen.“

Warum bleiben immer mehr gerade alte Menschen einsam und allein?

Warum ziehen sich immer mehr selbst zurück und wollen nicht mehr am Leben teilnehmen?

„Steh auf!“

Lassen auch wir heute noch Zeichen und Wunder geschehen, wie der seltsame Pilger damals?

Worin könnten diese bestehen?

Wie viel Zeit nehmen wir uns persönlich für Menschen, die alleine sind?

Wie kann es uns als Männergruppe gelingen, offen zu sein für andere oder gar auf andere zuzugehen?

Gebet

Gib uns, Herr,
ein Stück Brot für den Tag:
einen Menschen gib jedem,
der mit ihm isst.

Zeig uns, Herr,
einen Weg in das Morgen:
einen Menschen gib jedem,
der mit ihm geht.

Sag uns, Herr,
ein Wort für den Tag:
einen Menschen gib jedem,
der mit ihm spricht.

Guter Gott,
wir danken dir dafür.

Dezember 2002

(K)ein Platz?

Scharfsinn gegen Stumpfsinn



„Verzweifelt gesucht: mehr Ausländer!“ ist der Ruf der Stunde. Noch vor Jahren hätte es wohl niemand gewagt, eine derartige Forderung zu stellen. Heute dagegen ist die heimische Wirtschaft, die sich als Speerspitze für die Einwanderung hervortut. Dahinter steht jedoch weniger der Wunsch nach Öffnung und Multikulturalität, als wirtschaftliche Interessen.

Viele Ausländer sind inzwischen diesem Ruf gefolgt. Viele taten es, um der Not und Misere im Heimatland zu entfliehen. Doch viele dieser Menschen sind im reichen Land Südtirol arm dran. Gemäß dem Motto „Arbeiten ja, leben nein“ sind sie als fleißige Arbeiter erwünscht, nicht aber als gleichberechtigte Mitbürger. Denn mit dem Anstieg der Ausländeranteile scheint auch die Zahl der Vorurteile zuzunehmen.

Dabei zeigen Studien der nationalen Caritas ganz klar, dass die

meisten Vorurteile haltlos sind.

- (1) Italien ist mit 2,9% Ausländeranteilen immer noch kein klassisches Einwanderungsland.
- (2) Knapp die Hälfte (48%) der Ausländer, die nach Italien kommen, sind Christen, Muslime folgen mit 37%.
- (3) Die meisten Einwanderer stammen aus Europa.
- (4) Die Rate der Arbeitslosen ist unter den Einwandern gleich hoch wie unter den Italienern. Sie finden leichter Arbeit als Einheimische.
- (5) Wenn die Einwanderung beschränkt wird, wächst der Schwarzmarkt nachweislich an.
- (6) Eine höhere Straffälligkeit von Ausländern lässt sich nicht nachvollziehen.

Gegen Ausländerfeindlichkeit und Ausländerhaß

Wir Männer in der KMB erinnern an die schlichte Wahrheit, dass Ausländer Menschen sind wie wir, und dass ihnen deshalb die Menschenwürde und die Menschenrechte zustehen, wie wir sie für uns selbst in Anspruch nehmen.

Wir erinnern an die christliche Wahrheit, dass alle Menschen – gleich welcher Herkunft – Gottes Geschöpfe sind und ihnen Gottes ungeteilte Liebe gilt.

Wir erinnern an das zentrale Gebot der Bibel, sich besonders der Fremden und gesellschaftlich Ausgegrenzten anzunehmen.

Wir werden uns im Zusammenleben mit Ausländern auch öffentlich entschieden zu den genannten Grundwahrheiten bekennen.

Wir werden deutliche Zeichen setzen gegen jede Form von Fremdenfeindlichkeit.

Wir werden – wo immer es möglich ist – auf ausländische Mitmenschen zugehen und ihnen praktische Solidarität erweisen.



Weil in der Herberge kein Platz für sie war

Bibeltext: Lk 2, 1-7

In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl, alle Bewohner des Reiches in Steuerlisten einzutragen. Dies geschah zum erstenmal; damals war Quirinius Statthalter von Syrien. Da ging jeder in seine Stadt, um sich eintragen zu lassen.

So zog auch Josef von der Stadt Nazaret in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, die Betlehem heißt; denn er war aus dem Haus und Geschlecht Davids. Er wollte sich eintragen lassen mit Maria, seiner Verlobten, die ein Kind erwartete. Als sie dort waren, kam für Maria die Zeit ihrer Niederkunft, und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.

Hintergrund

Eine Gesellschaft, die das Haben als ganz wichtig ansieht, hat ein großes Sicherheitsbedürfnis und gleichzeitig die Angst, dass jemand etwas weg nimmt; auch wenn es nur ein ganz kleiner Teil ist, um den man dann möglicherweise kürzer treten müsste. Deswegen ist der Fremde - vor allem der Fremde ohne vollen Geldbeutel - erst einmal der Feind, der meine Position in Gefahr bringen könnte. Deswegen ist und darf für den Fremden erst einmal kein Platz sein – zumindest nicht in einer Herberge. Kurzfristig habe ich durchaus Sicherheit, wenn ich alles Fremde heraushalte aus meinem Leben. Langfristig vertrockne, veröde, ja verblöde ich innerlich.

Nur wer den Fremden und das Fremde bei sich einlässt, kann seine eigenen Erfahrungen weiten und damit für sich selbst Heimat finden. Gastfreundschaft heißt nicht Vereinnahmung, sondern Begegnung. Nur so kann aus Anderssein und Fremdheit Freundschaft entstehen.

Mit Gott geht es uns nicht anders als mit unseren Mitmenschen. Auch er ist zuerst der Fremde, der Gast, der anklopft. Möge es uns doch gelingen, in unseren Herzen etwas mehr Platz für die anderen und *den Anderen* zu schaffen und so das Geheimnis des Weihnachtsfestes in unserem Leben Wirklichkeit werden zu lassen.

Besinnung

„Weil in der Herberge kein Platz für sie war.“

Welche Gefühle und Gedanken lösen bei mir „Fremde“ aus?

Halte ich die Augen offen, bemühe ich mich um ein objektives Urteil oder ist mein Blick schon von Stammtischsprüchen ideologisch getrübt?

Bin ich auch versucht, die Fremden nach bestimmten Kriterien zu beurteilen und mit ihnen entsprechend umzugehen?

- die, die uns viel Geld bringen und für die das Beste gerade gut genug ist
- die, die wir zum Arbeiten brauchen aber mit denen wir nicht zu viel zu tun haben möchten
- und die, die uns nur etwas wegnehmen könnten.

Wie erlebe und lebe ich Gastfreundschaft?

Wie kann ich mich frei machen für Neues und Ungeahntes in meinem Leben?

Gebet

Guter Gott,
 schenk uns offene Augen,
 einen hellwachen Verstand
 und ein weites Herz,
 damit wir Platz machen für die anderen
 und für den Anderen, der du bist.

 Januar 2003

Arbeits-Los

Am Beginn des neuen Jahres stehen der arbeitende Mensch und das Arbeits-Los im Mittelpunkt. Die massiven Veränderungen in der Arbeitswelt sind eine große Herausforderung an die christliche Sozialethik und gerade auch für uns als christliche Laienbewegung.

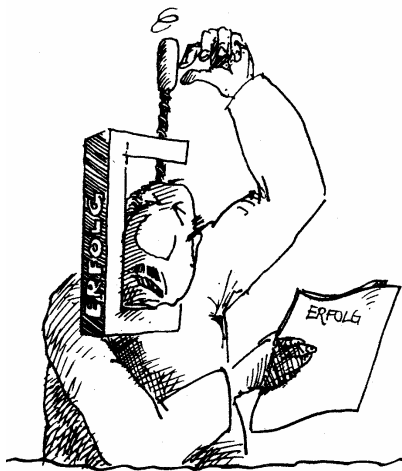
Wenn die Arbeit mit der Persönlichkeitsentfaltung zuinnerst verbunden ist, dann muss auch die Arbeit so bleiben, dass sie die Entfaltung der persönlichen Kräfte wenigstens nicht unmöglich macht.

Rein geisttötende, schlechthin mechanische Arbeit vom Menschen zu verlangen, ist nicht in Ordnung.

Durch solche Arbeit wird der Mensch gespalten in Freizeitwesen und Arbeitstier: das widerspricht seiner sittlichen Würde.

Die Arbeit selbst entfalte seine Anlagen und Fähigkeiten und erfülle ihn mit Freude. So wird das menschliche Leben geadelt, die Würde der Arbeit gewährt.
Paulus Rusch, Bischof von Innsbruck (1943-1981)

Schöne neue Arbeitswelten?



- „In unserem Betrieb werden Akkordsätze ständig hinaufgeschraubt. Der Druck wächst ständig. Ich schaffe es nicht mehr!“
- „Ich mache wochenlang Nachtschicht!“
- „Mit meiner Frau kann ich von Montag bis Freitag kaum ein Wort reden!“
- „Durch meine Fließbandarbeit habe ich ständig nur mehr das Gefühl, den Arbeitstag abzubüßen.“
- „Ich sitze 8 Stunden am Tag vor dem Computer und gebe Daten ein. Manchmal frage ich mich: Wozu?“
- „Meine Kollegen wollen mich vom Arbeitsplatz hinausekeln. Vom Chef erhalte ich keine Unterstützung.“
- „Bei uns wird rationalisiert. Jemand von uns älteren wird gehen müssen.“
- „Meine Frau wird am Arbeitsplatz gegenüber ihren männlichen Kollegen in mehreren Beziehungen benachteiligt.“

Zum Überlegen:

- Die Arbeit soll kreativ sein und eigene Initiativen ermöglichen. Vor allem die Erwerbsarbeit soll auch vielseitig sein.
- Es ist ein großer Wunsch vorhanden, an und mit Menschen zu arbeiten.
- Es soll bei der Arbeit Platz für Gespräche sein, aber auch für Austausch von Erfahrungen.
- Die Arbeit soll ganzheitlich sein, wo ich mich als Mensch entfalten kann. Die Berufstätigkeit darf aber nicht der einzige Ort der persönlichen Entfaltung bleiben.
- Andere gesellschaftliche wichtige Tätigkeiten wie Hausarbeit, Familien- und Erziehungsarbeit, politische Arbeit, ehrenamtliche Tätigkeiten (Arbeit für Umwelt, Vereinsarbeit, Pfarrarbeit u.a.) brauchen mehr Anerkennung und positive Bewertung.
- Die Arbeit soll mir zeigen, dass ich gebraucht werde.
- Die Arbeit soll mich ernähren. Meine Arbeit soll dafür sorgen, dass ich und meine Familie ein Auskommen haben.

Gegen die Ausbeutung

Bibeltext: Amos 8, 4-7

Hört dieses Wort, die ihr die Schwachen verfolgt und die Armen im Land unterdrückt.

Ihr sagt: Wann ist das Neumondfest vorbei? Wir wollen Getreide verkaufen. Und wann ist der Sabbat vorbei? Wir wollen den Kornspeicher öffnen, das Maß kleiner und den Preis größer machen und die Gewichte fälschen.

Wir wollen mit Geld die Hilflosen kaufen, für ein paar Sandalen die Armen. Sogar den Abfall des Getreides machen wir zu Geld.

Beim Stolz Jakobs hat der Herr geschworen: Keine ihrer Taten werde ich jemals vergessen.

Hintergrund

Es gibt eine alte Tendenz, Gott ganz oben anzusiedeln. Daneben, nein dagegen gibt es den uralten Versuch, Gott ganz unten zu suchen und zu finden.

Das beginnt mit der Geschichte vom Auszug der unterdrückten Hebräer aus der ägyptischen Sklaverei und ist mit der „Theologie der Befreiung“ in Lateinamerika noch längst nicht zu Ende.

Auch der Prophet Amos wendet sich hier völlig ungeschminkt und mit ganzer Härte gegen die unerträgliche Situation derer, die schlechte Löhne, Ausbeutung und Misshandlung in Kauf nehmen müssen, um zu überleben.

Es ist ein Herzstück unserer christlichen Botschaft, dass Gott bei den Ausgebeuteten und Betrogenen, bei denen „ganz unten“ anzutreffen ist.

Besinnung

„Hört dieses Wort, die ihr die Schwachen verfolgt und die Armen im Land unterdrückt.“

Wer muss in unserem reichen Land Ausbeutung in Kauf nehmen, um zu überleben?

Wer sind bei uns die Schwachen?

„Wir wollen mit Geld die Hilflosen kaufen.“

Geld regiert die Welt! Hast du was, dann bist du was! Ist uns auch bewusst, wie viel an menschlichen Werten, an Lebensqualität durch das „mehr Haben wollen“ verkauft werden?

Welchen Preis bezahlen wir für unseren Wohlstand? Was opfern wir dem Profit?

Sind oder machen wir uns nicht selbst oft auch hilflos?

„Keine ihrer Taten werde ich jemals vergessen.“

Bemühen wir uns um eine menschengerechte Arbeitswelt?

Versuchen wir, Arbeit, soziale Beziehungen und eigene Bedürfnisse in Einklang zu bringen?

Interessiert es uns, dass Arbeit für alle ermöglicht wird, und dass Frauen im Berufsleben die gleichen Chancen wie Männer bekommen?

Ringen wir auch um Freiräume wie Sonn- und Feiertage zur Erholung und Sinnfindung?

Setzen wir Zeichen und Taten gegen Ungerechtigkeiten?

Gebet

Guter Gott.

Du hast mich gerufen, deine große Welt durch meine Arbeit mitzugestalten.

Ich danke dir für die Möglichkeiten und Fähigkeiten, die du mir gegeben hast.

Hilf mir an jedem Tag, durch eine gute Arbeit, durch Hilfsbereitschaft, durch Verstehen, durch ein gutes Wort zu dienen.

Durch mein gutes Beispiel will ich helfen, Gegensätze auszugleichen, Misstrauen abzubauen und den sozialen Frieden zu wahren und so zum Wohl des Nächsten und für eine bessere Welt beizutragen.

 Februar 2003

Herz ausschütten – nicht zuschütten

Berichte:

Als ich nach 18-jähriger Suchtkarriere zur Therapie ging, hätte ich nicht gedacht, dass ich so etwas einmal mit ruhigem Gefühl sagen könnte. Viel zu sehr schämte ich mich für das, was mit mir geschehen war, viel zu sehr schämte ich mich, abhängig zu sein.

Natürlich war mir schon lange klar, dass etwas mit der Art und Weise, wie ich Alkohol, Medikamente und Drogen konsumierte, nicht stimmte. Doch obwohl ich schon vieles verloren hatte (ich lebte einige Jahre auf der Straße, meine erste Ehe war gescheitert, Freunde hatte ich keine mehr, meine Eltern wollten keinen Kontakt mehr zu mir und vieles mehr) konnte ich mir nicht eingestehen, dass ich abhängig war. ...

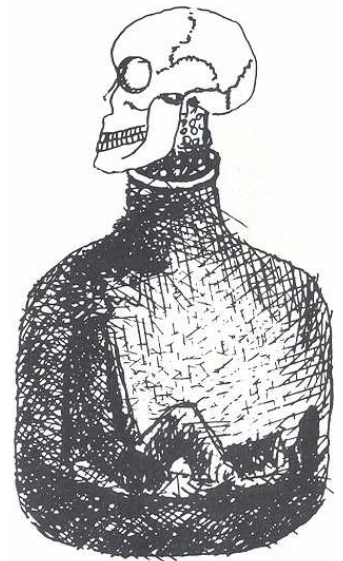
Es ist keine Schande krank zu sein, es ist nur eine Schande, nichts dagegen zu tun! (Klaus)

Ich bin der Armin und war ein ganz normaler Mensch. Ich hatte alles, was ich wollte: Ein gutes Elternhaus, Beruf und später Ehefrau und ein Kind. Und trotzdem wurde ich Alkoholiker. Warum? Ich weiß es nicht. Es fing alles so harmlos an und endete in ein „Sklave des Alkohols“ - Dasein. Der Alkohol bestimmte mein Leben. Es war ein Teufelskreis, aus dem keine Flucht mehr möglich war. Und dann kam eines Tages der Knackpunkt, woher und warum weiß ich nicht, und heute habe ich es geschafft, und es hat sich rentiert. (Armin)

Ich bin die Tochter einer alkoholkranken Mutter. Leider hat sie es trotz dreier Therapien und ständigen AA – Sitzungen nicht geschafft. Wenn sie betrunken ist, ist das nicht meine Mutter, sondern ein aggressiver, fremder, gemeiner Mensch, der nicht mehr weiß, was er tut und sagt, dem alles egal ist und der keine Rücksicht auf andere nimmt.

Meine Mutter ist sonst ein wundervoller Mensch, liebevoll, immer für einen da, und steht mit Rat und Tat zur Seite.

Nur leider hat eben meine Mutter zwei Seiten – eine wundervolle und eine schreckliche. Wie es nun weiter geht, weiß ich leider nicht. (Sandra)



Herz ausschütten – nicht zuschütten, lautet der Impuls für den Monat Februar.

Nach Schätzungen gibt es in Südtirol ca. 20.000 Alkoholiker, also Menschen, bei denen der Alkohol bereits in familiärer, körperlicher, sozialer, finanzieller und beruflicher Hinsicht zu einem schweren Problem geworden ist und viel Leid und Not hervorruft.

Der übermäßige Alkoholkonsum ist nie und nimmer eine Lösung für schwierige Situationen, sondern in Wirklichkeit ein Betäubungsmittel, das allenfalls die Probleme verdeckt und sie so gut wie immer nur verstärkt.

Wenn man die ganze Thematik etwas tiefer betrachtet, so ist es offensichtlich, dass viele, auch junge Männer, gerade deshalb trinken, weil sie ihr Herz nicht ausschütten können, weil sie niemanden haben, mit dem sie „über alles“ reden können, weil sie es nie gelernt haben oder nie lernen durften, aus sich herauszugehen, Gefühle zu äußern, sich jemanden anzuvertrauen. Wir Männer werden in Zukunft viel mehr darauf achten müssen, mehr miteinander zu reden, zu Grenzen und Schwächen stehen zu können, Gefühle zuzulassen und sie ernst zu nehmen. Es muss uns ein großes Anliegen sein, dass wir auch unter uns Männern echte Freundschaften pflegen lernen, wo wir unser Herz ausschütten können.

Achte auf deine Handlungen, denn sie werden Gewohnheiten.
Achte auf deine Gewohnheiten, denn sie werden dein Charakter.

Achte auf deinen Charakter, denn er wird dein Schicksal.
aus dem Talmud

Besessen**Bibeltext: Mk 1, 21-28**

Sie kamen nach Kafarnaum. Am folgenden Sabbat ging er in die Synagoge und lehrte. Und die Menschen waren sehr betroffen von seiner Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der (göttliche) Vollmacht hat, nicht wie die Schriftgelehrten.

In ihrer Synagoge saß ein Mann, der von einem unreinen Geist besessen war. Der begann zu schreien: Was haben wir mit dir zu tun, Jesus von Nazaret? Bist du gekommen, um uns ins Verderben zu stürzen? Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes.

Da befahl ihm Jesus: Schweig und verlass ihn!

Der unreine Geist zerrte den Mann hin und her und verließ ihn mit lautem Geschrei.

Da erschrakten alle, und einer fragte den andern: Was hat das zu bedeuten? Hier wird mit Vollmacht eine ganz neue Lehre verkündet. Sogar die unreinen Geister gehorchen seinem Befehl.

Und sein Ruf verbreitete sich rasch im ganzen Gebiet von Galiläa.

Hintergrund

In diesem Bibeltext ist die Rede von einem Menschen, der von einem unreinen Geist besessen ist. Dieser plagt ihn und zerrt ihn hin und her. Der unreine Geist spaltet den Mann, er bewirkt Zerstörung und Unheil, er zerstört die Freiheit des Menschen. Der Geist, der diesen Mann hin und her beutelt, steht ganz und gar im Widerspruch zum Geist Jesu, dem Heiligen Gottes.

Fassen wir uns einmal ein Herz und lassen diese Bibelstelle in ihrer Radikalität in unserer heutigen Zeit lebendig werden.

Besinnung

„Ein Mann, der von einem unreinen Geist besessen war.“

Sehen wir, dass es auch in unserer Zeit eine Menge „guter“ und „schlechter Geister“ gibt?

Von wem oder von was sind wir besessen?

Welche „unreinen Geister“ zerren uns hin und her?

Merken wir, wie unfrei und besessen wir oft in unseren Entscheidungen und Taten sind?

„Die Menschen waren sehr betroffen von seiner Lehre.“

Lassen wir uns von der Botschaft Jesu treffen?

Bemühen wir uns auch durch Information, Gespräch und Bildung um eine Unterscheidung der Geister?

„Der unreine Geist ... verließ ihn mit lautem Geschrei. Und sein (Jesu) Ruf verbreitete sich rasch.“

Was könnten wir konkret unternehmen, welche Zeichen könnten wir setzen, damit die Geister, die auch in der heutigen Zeit Menschen unfrei machen, sie plagen und nötigen, weniger werden?

Geht von mir, von unserer Männergruppe, von unserer Pfarrei ein guter Geist aus?

Gebet

Guter Gott,

schenke uns in unserer lauten Zeit die Gabe der Achtsamkeit für das, was mit uns und um uns herum geschieht.

Gib uns Menschen, denen wir uns anvertrauen können und die uns zuhören.

Schenke uns den Mut für das richtige Wort zur rechten Zeit und die Kraft, Hand anzulegen, wo es notwendig ist.

Führe unsere Schritte auf den Weg der Freiheit und Aufrichtigkeit.

März 2003

Vom Almosen zum Teilen

Die Sehnsucht der Menschen

Freisein von Elend, Sicherung des Lebensunterhaltes, Gesundheit, feste Beschäftigung, Schutz vor Situationen, die seine Würde als Mensch verletzen, besserer Unterricht: das ist die Sehnsucht des Menschen von heute. Eine große Zahl von ihnen ist dazu verurteilt, unter Bedingungen zu leben, die dieses Verlangen illusorisch machen.

aus der Enzyklika „Populorum progressio“

Anders leben – damit andere überleben



Die Industriestaaten der westlichen, ehemals christlichen Welt leben heute wie jene Luxusgesellschaft, die auf der „Titanic“ fuhr, als sie in den Fluten versank. Die Bordkapelle unserer Erde spielt bis zum letzten Augenblick zum Tanz auf, zum Luxustanz, zum Wegwerftanz, zum Tanz der Verschwendung und Vergeudung. Der reiche Passagier beginnt heute die Tage seines letzten Festes. Inzwischen stirbt Lazarus vor seiner Haustür, ohne dass es jemand bemerkt.

Kardinal Franz König

Zehn Menschen sitzen am Tisch. Sie teilen ihre Nahrung sehr ungleich.

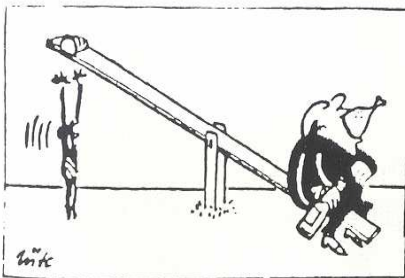


Die drei offensichtlich Wohlgenährten schöpfen die größten Portionen und nehmen fast alles Fleisch, den Fisch, die Milch und die Eier. Sie essen längst nicht alles auf; die Reste wandern in den Abfallkübel.

Den nächsten beiden gelingt es, wenigstens soviel zu bekommen, dass sie ausreichend ernährt sind, wenn auch vorwiegend mit Reis, Getreide, Bohnen und Mais.

Die übrigen fünf – die Hälfte der Tischgemeinschaft – können ihren Grundbedarf nicht decken. Drei von ihnen füllen sich den Magen mit Brot und Reis, doch von der einseitigen Nahrung werden sie schwach und apathisch.

Die letzten beiden gehen hungrig weg. Der eine wird bald an einer Darminfektion sterben, der andere an einer Lungenentzündung, weil der Hunger ihre Widerstandskraft geschwächt hat.



Die radikale Offenlegung des „Konsum-Produktions-Glücks-Modells“ unserer Leistungs- und Konsumgesellschaft mit einer kritischen Hinterfragung unseres Lebensstils löst bei den meisten von uns Unbehagen aus, oder ruft sogar Ärger hervor.

Aber sie eröffnet uns auch die Möglichkeit, Neues zu beginnen, uns selbst, unser Leben und unseren Staat zu verändern. Ein Stichwort dafür lautet: Teilen statt Almosen.

Wenn Gott wirklich Mensch geworden ist, und zwar in dem verfolgten, verachteten und leidenden Jesus, dann hat Gott eindeutig Partei ergriffen; für die, die um ihr Leben betrogen wurden; für die, die an die Wand gedrückt und ausgenutzt wurden; für die, die verlassen werden und einsam sind.

Impulse zum Jahresthema

Brotvermehrung

Bibeltext: Mt 14, 13-21

Als Jesus all das hörte, fuhr er mit dem Boot in eine einsame Gegend, um allein zu sein. Aber die Leute in den Städten hörten davon und gingen ihm zu Fuß nach. Als er ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen und heilte die Kranken, die bei ihnen waren.

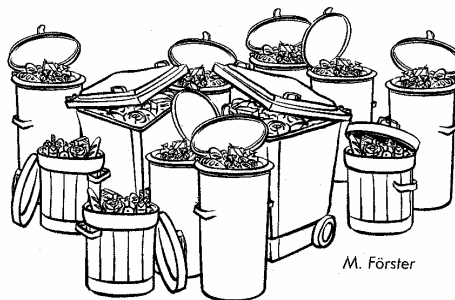
Als es Abend wurde, kamen die Jünger zu ihm und sagten: Der Ort ist abgelegen, und es ist schon spät geworden. Schick doch die Menschen weg, damit sie in die Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen können. Jesus antwortete: Sie brauchen nicht wegzugehen. Gebt ihr ihnen zu essen! Sie sagten zu ihm: Wir haben nur fünf Brote und zwei Fische bei uns. Darauf antwortete er: Bringt sie her! Dann ordnete er an, die Leute sollten sich ins Gras setzen. Und er nahm die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf, sprach den Lobpreis, brach die Brote und gab sie den Jüngern; die Jünger aber gaben sie den Leuten, und alle aßen und wurden satt. Als die Jünger die übriggebliebenen Brotstücke einsammelten, wurden zwölf Körbe voll. Es waren etwa fünftausend Männer, die an dem Mahl teilnahmen, dazu noch Frauen und Kinder.

Hintergrund

Die Reste unserer verweigernten Brotvermehrung füllen Tonnen. Denn wie damals meint man allen Ernstes, nichts zu haben, was man sinnvoll teilen könnte.

Das einzige, was die Armut beseitigen kann, ist das Miteinanderteilen.

Mutter Teresa



M. Förster

Das Bisschen, was wir haben, reicht nie. Stimmt: Es reicht nie, um die Probleme der Welt zu lösen. Aber es reicht, um mit dem Teilen zu beginnen. Jesu Beispiel lehrt: Setze ein, was du hast. Schau auf das Wenige mit Dank, statt mit Argwohn, und beginne zu teilen – so, dass sich keiner an deiner Tür genieren muss. Du wirst staunen, wie weit das Wenige reicht.

Besinnung

„und die vielen Menschen sah ...“

Sehen wir die vielen Menschen, die unter menschenunwürdigen Bedingungen leben?

Machen uns die Armut, der Hunger, das Leid, das Elend betroffen?

„Schick doch die Menschen weg!“

Wie reagieren wir auf die Not und das Elend in der Welt?

Sehen wir die Armut als Schicksal an?

Sind wir nicht immer wieder versucht, die Armut und den Hunger mit irgendwelchen Argumenten zu rechtfertigen und uns somit zu entschuldigen?

Ist uns das Teilen ein echtes Anliegen?

„Er nahm die fünf Brote.“

Welche Initiativen gegen die Armut sind sinnvoll und verwirklichtbar?

Was kann jeder einzelne von uns tun?

Gebet

Guter Gott,

mach uns am Grund unserer Seele erschrocken über die Ungerechtigkeit dieser Welt.
Gib uns Mut, uns mit dir auf die Seite jener zu stellen, die Unrecht erleiden und schenke uns die Fähigkeit zum Teilen.

April 2003

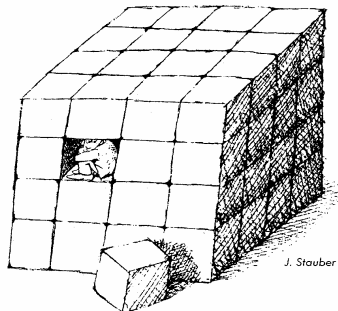
Ausgegrenzt

In unseren Gemeinden leben viele seelisch Kranke; vereinsamt, als Spinner und Verrückte bezeichnet, als Faulenzer und Parasiten abgestempelt, fristen sie ein Leben voller Angst und Unsicherheit.

Gerade wenn es um seelisch Behinderte geht, blüht das Vorurteil. Schuldzuweisung ist nirgends schneller erfolgt: Die Eltern sind schuld mit ihrer Erziehungsmethode, der Vater hat doch auch schon gesponnen, was soll dann schon aus ihm werden. Alle kennen solche Aussagen, führwahr keine christlichen.

Der Umgang mit diesen Menschen ist schwer, enttäuschend oft, wenig erfolgreich, so meint man manchmal. Und doch gibt es Erlebnisse mit diesen Menschen, die in uns Gefühle der Dankbarkeit aufkommen lassen: Dankbarkeit, dass Gott uns solche Menschen zur Seite stellt, die den Blick für den Nächsten öffnen.

Der seelisch Kranke, der seelisch Behinderte ist kein Exot, keine Gemeingefährlicher, sondern ein kranker Mensch, der oft glücklich ist über ein freundliches Wort... Seine Familie, seine Kinder, sein Ehepartner brauchen Hilfe, Anerkennung, manchmal Mitleid, um die schwere Aufgabe der Lebensbewältigung, des Durchhaltens zu meistern.



Ausgegrenzt:

Still und leise ersticken sie an unserem Schweigen

„Das größte Übel, das wir unsern Mitmenschen antun können, ist nicht, sie zu hassen, sondern ihnen gegenüber gleichgültig zu sein. Das ist die absolute Unmenschlichkeit.“

G.B Shaw

Behinderte

Unwiderruflich eingestuft, abgesondert, aus dem Bewusstsein verdrängt von der Mehrheit der sogenannten Gesunden. Zurückgeworfen auf die eigene Schwachheit und überforderten Kräfte einer verstehenden Minderheit.

Unter der gnadenlosen Herrschaft der Götzen Erfolg und Leistung, unter der gnadenlosen Herrschaft schwelenden Aberglaubens befragt:
Was seid Ihr wert?

Was seid ihr wert für die Wissenschaft?

Nichts oder nahezu nichts! Es sein denn, man betrachtet den Umsatz

an Rollstühlen und Prothesen, an Medikamenten und Apparaten.

Was seid ihr wert für die Gesellschaft? Nichts oder weniger als nichts, wenn man die Kosten für Eure fragliche Existenz bedenkt. Es sei denn, man begreift Euch als Anruf zur Menschlichkeit.

Was seid Ihr wert für alle, die sich Christen nennen? Sagen sie „Ja“ zu Euch ohne Vorbehalt?

Gott, Du erschaffst uns Menschen immer noch nach Deinem Bild.

In jedem lebt, wenn auch zutiefst verborgen,
Dein Gesicht.
Befreie uns dazu,

es auch im Ärmsten zu erkennen
und heile uns Behinderte der Liebe!

Christa Peikert-Flaspöhler

Impulse zum Jahresthema

Die Heilung des Aussätzigen

Bibeltext: Lk 5, 12-16

Als Jesus in einer der Städte war, kam ein Mann, der am ganzen Körper Aussatz hatte. Sobald er Jesus sah, warf er sich vor ihm zu Boden und bat ihn: Herr, wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde.

Da streckte Jesus die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es - werde rein! Im gleichen Augenblick verschwand der Aussatz.

Jesus befahl ihm: Erzähl niemand davon, sondern geh, zeig dich dem Priester und bring das Reinigungsoffer dar, wie es Mose angeordnet hat. Das soll für sie ein Beweis (deiner Heilung) sein. Sein Ruf verbreitete sich immer mehr, so dass die Menschen von überall herbeiströmten. Sie alle wollten ihn hören und von ihren Krankheiten geheilt werden.

Doch er zog sich an einen einsamen Ort zurück, um zu beten.

Hintergrund

Diese Heilungsgeschichte hat heute die gleiche Aktualität wie damals. Ausgegrenzte Menschen hat es immer gegeben und wird es immer geben, Menschen, die am Abstellgleis der Gesellschaft leben. Die Frage bleibt: Wie gehen wir mit diesen Menschen um?

Meistens ist man verunsichert, wenig tolerant und peinlich berührt. Zum eigenen Schutz legen wir den Panzer der Gleichgültigkeit an. Wir tun uns generell schwer im Annehmen von Menschen, die anders sind als wir.

Jesus legt hier einen ganz anderen Umgangsstil an den Tag. Während Tausende vor ihm wohl einen weiten Umweg um den Aussätzigen gemacht haben, geht Jesus auf ihn zu, streckt seine Hand aus, berührte ihn und heilte ihn. Wo Menschen in diesem Geist Jesu mit ausgestreckter Hand aufeinander zugehen, ereignet sich auch heute noch das Wunder der Heilung.

Besinnung

„Ein Mann, der am ganzen Körper Aussatz hatte.“

Wer, welche Menschengruppen sind heute bei uns „aussätzig“?

Warum grenzen sich Menschen aus oder werden ausgegrenzt?

Welche Wertschätzung haben Behinderte und psychisch Kranke in unserer Leistungs- und Konsumgesellschaft?

Sind wir nicht auch ständig in Versuchung, wertvolles von weniger wertvollem Leben zu unterscheiden?

„Da streckte Jesus die Hand aus“

Ist uns bewusst, dass Jesus gerade zu ausgegrenzten Menschen (Kranken, Sündern, Unbeliebten, Armen) Kontakt suchte und auf sie zugeht?

Ist es uns als christliche Männer ein Anliegen, nach Außenseitern und Ausgegrenzten „die Hand auszustrecken“? Welche Schritte kann ich / können wir konkret unternehmen?

Gebet

Guter Gott,

Hilf uns, vorurteilslos zusammen zu leben

mit Menschen, die anders sind als wir,

mit Menschen, die anders denken und handeln, als wir es gewohnt sind.

Rufe uns zur Verantwortung,
den Nächsten zu schützen vor üblen Gerüchten,
vor der Geringachtung und der Gleichgültigkeit.

Mai 2003

Nachbarschaftshilfe – wenn Not am Mann ist

Ein Arbeitsjahr lang haben wir uns nun durch verschiedene Impulse mit dem sozialen Jahresthema „Hinschauen – zuhören – helfen. Männer begegnen Menschen in Not“ befasst.

Verschiedene Nöte sind uns bewusst geworden und vielleicht haben wir auch die eine oder andere Anregung erhalten, Zeichen zu setzen oder konkret zu helfen.

Im Leitbild der KMB steht im Punkt 6,2: *„Die KMB fühlt sich in ihren Zielsetzungen und Aktivitäten dem Gemeinwohl verpflichtet. Vom Grundgedanken christlicher Nächstenliebe geprägt, fördert sie ehrenamtliche Tätigkeit und die Bereitschaft zu spontaner Hilfeleistung.“*

Die christliche Botschaft wird erst dann ankommen, wenn sie Auswirkungen auf unser Leben, auf unser Handeln hat. Deshalb wählten wir zum Abschluss den Impuls „Nachbarschaftshilfe“ mit der eindeutigen Aufforderung, sich um den „Nächsten“ zu kümmern und dort spontan und rasch anzupacken, wo Not am Mann ist. Der verfremdete Text „Die Samariter“ nach dem bekannten Beispiel Jesu kann uns dazu noch ein Ansporn sein.

„Hinschauen – zuhören – helfen“ heißt demnach:

- **S e h e n** lernen,
was in unserer Pfarrgemeinde, was um mich herum die Menschen bewegt, wo die sichtbare aber auch die versteckte Not ist.
- **U r t e i l e n** lernen,
die Situation und ihre Auswirkungen auf die Menschen richtig einzuschätzen, durch das Abbauen von Vorurteilen und das Zulassen von neuen Sichtweisen.
- **H a n d e l n** lernen,
indem Prioritäten und Ziele gesetzt werden, rasch geholfen wird, Kräfte gebündelt werden und dazu beitragen, dass Strukturen sich verändern.

Aus dem Hirtenbrief „Denkt an die fünf Brote“

Denkt an die fünf Brote – die Kirche: Gemeinschaft des Teilens

- *Was können wir tun, damit unsere Pfarreien, die Vereine und Verbände „Ort sozialer Verpflichtung“ für mehr Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung werden?*
- *Wofür trete ich ein? Was tue ich? Was übernehmen wir?*

Unsere Sorge für Ehe und Familie, Kinder und Jugendliche

- *Ehe und Familie sind belastet durch: Sprachlosigkeit, Hang zum Individualismus, Verlust von Werten, Betreuung alter und kranker Menschen, ungünstige Wohnverhältnisse. Was können wir tun?*
- *Wie helfen wir Kindern und Jugendlichen, eine Antwort auf ihre Fragen zu finden?*

Die Rolle der Frau im Wandel

- *Wie und wo treten wir ein für Gerechtigkeit und Solidarität für Frauen und Mütter in belastenden Situationen?*

Für eine Kultur des Lebens und der Solidarität – gemeinsam für den Frieden arbeiten

- *Wie kann unsere Pfarrei eine Gemeinschaft zur Aufnahme und zur Begleitung von Menschen in Not oder im Abseits werden?*
- *Wie denken und reden wir voneinander?*

Wirtschaft und Arbeit als Dienst am Menschen

- *Was sind die Nöte und Ängste der werktätigen Menschen heute? Umgang mit der Arbeitslosigkeit.*

Unsere Verantwortung für die Schöpfung

- *Machen wir die Stimme für die gefährdete Um- und Nachwelt und das bedrohte Leben hörbar?*

Zur politischen Verantwortung der Christen

- *Wie gehen wir mit gesellschaftspolitischen Entwicklungen um?*

Impulse zum Jahresthema

Die Samariter

Bibeltext: nach Lk 10, 25-37

Wieder einmal wollte ihn einer auf die Probe stellen, und er fragte ihn: Es gibt so viele Mitmenschen, wer von ihnen ist mein Nächster?

Da erzählte er folgende Geschichte:

Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder, dann gingen sie weg und ließen ihn halbtot liegen.

Zufällig kam ein Beauftragter einer kirchlichen Hilfsorganisation denselben Weg herab. Er sah ihn und ging weiter, denn er war gehalten, nur dann zu helfen, wenn eine Hilfsmaßnahme von den zuständigen Gremien geprüft und als förderungswürdig anerkannt worden ist. Auch ein Berichterstatter einer internationalen Nachrichtenagentur kam vorbei: Er notierte diesen Verstoß gegen die Menschenrechte als den siebenmal-sieben-undsiebzigsten Fall in dieser Gegend. Obwohl er es sehr eilig hatte, nahm er sich doch Zeit, dieses grauenvolle Ereignis in eindrucksvollen Farbaufnahmen festzuhalten. Dann hastete er weiter, um noch für die Abendschau desselben Tages einen Dokumentarbericht zu erstellen. Er legte darin schonungslos die Unfähigkeit der örtlichen Behörden bloß, die noch immer nicht in der Lage sind, die Reisewege von und nach Jerusalem zu sichern, und er setzte alles daran, ihren Rücktritt zu erzwingen.

Kurze Zeit danach kam einer, der an verschiedenen Universitäten viele Jahre lang verschiedene Studien betrieben hatte. Als er den Schwerverletzten in seinem Blut daliegen sah, wurde er von Mitleid überwältigt. Er kniete nieder und scheute keine Mühe, ihn eingehend zu befragen, ob er sich zuvor den Räubern gegenüber nicht provozierend verhalten oder ihnen sogar Anlass zu ihrem Überfall gegeben habe.

Da der Schwerverletzte vor Schwäche kaum noch reden konnte, gab er die Befragung auf und reiste eilends weiter nach Jerusalem. Dort rief er alle Freunde, Nachbarn und Bekannten zusammen, stattete sie mit Fahnen und Transparenten aus und zog mit ihnen viele Stunden lang laut schreiend durch die Stadt. Dann ordnete er an, ein Kaufhaus in die Luft zu jagen, um darauf aufmerksam zu machen, wie krank eine Gesellschaft sein muss, die Räuber hervorbringt, sie dann zu Außenseitern macht und somit zur Gewaltanwendung zwingt.

Da wandte der Gesetzeslehrer ungeduldig ein:

Sag endlich, was aus dem Schwerverletzten geworden ist! Wurde er gerettet oder nicht?

Darauf gab er zur Antwort:

Er wurde gerettet. Ein Streifenwagen der Straßenwacht brachte den regungslos am Boden Liegenden in die Notaufnahme eines Jerusalemer Krankenhauses, wo er unter intensiven ärztlichen Bemühungen, mit Medikamenten wohl versehen, unter einem Sauerstoffzelt sanft entschlafen ist.

Da sagte der Gesetzeslehrer:

Also gibt es auch noch in der Welt von heute Nächstenliebe.

Der Meister aber schwieg.

„Lebe das, was du vom Evangelium verstanden hast,
und wenn es auch noch so wenig ist, aber lebe es!“

Roger Schutz

Gebet

Blind, die Augen tot für das Leben. Fremd, unterwegs auf einsamer Reise. In der Nacht	lauert der Dämon. Noch am Ziel droht Verderben. Im Haus der Liebe	wohnt der Tod. Doch Licht erwacht neu den Augen,
--	--	---

den Weg begleitet ein Freund,
die Dämonen der Nacht
müssen fliehen,
die Liebe siegt über den Tod.

Du schaust zurück
und weißt:
Gott hat geheilt.

Gottesdienstvorschlag zum Jahresthema

Brot oder Steine?

Männergottesdienst

Begrüßung:**Besinnung:**

Stille / Musik (Musik kann die gesprochenen Texte untermalen)

Hören wir nur auf die Worte, die zu uns gesprochen werden, und schauen wir nur mit den Augen unseres Herzens bei uns selbst nach.

Ein Stein ist hart, ich kann ihm keine andere Form geben, ich kann ihn nicht zerstören. Eigentlich ist es gut, wenn ich ihm meinen Willen nicht aufzwingen kann, nur weil mir seine Form vielleicht nicht gefällt. Mein Stein scheint unbezwingbar - aber macht ihn das nicht einsam?

Auch ich kann hart sein wie Stein; ich lasse mir nichts aufzwingen, lasse mich nicht so machen, wie andere mich wollen. Ich zeige meine innere Stärke nach außen. Ich bin eigenständig und einmalig. Ich kann hart sein wie Stein; wenn ich mich durchsetzen will, oder wenn es mir schlecht geht, prallt alles an mir ab wie an einer Schutzmauer; nichts und niemanden lasse ich an mich heran.

Aber macht das meine Mitmenschen nicht hilflos oder auch wütend? Oder es stößt sie ab, sie gehen auf Distanz, auch die Menschen, die mir lieb sind, die ich eigentlich brauche. Macht mich das nicht einsam?

Stille / Musik

Ein Stein ist kantig, vielleicht sind die Kanten etwas abgerundet; dennoch könnte ich mir wehtun, wenn ich daran stoße. Habe ich nicht auch solche Kanten? Kanten, die zwar zu mir gehören und mir Schutz bieten können, Kanten aber, an denen sich andere stoßen und verletzen können, je nachdem, wie ich sie einsetze. Kanten, die es mir manchmal selbst schwer machen, mit Menschen in Beziehung zu treten und zu leben. Macht mich das nicht einsam?

Stille / Musik

Ein Stein ist wie tot, er trägt kein Leben in sich und strahlt kein Leben aus; wird er geworfen, kann er verletzen oder gar töten. Auch darin kann ich sein wie mein Stein: ohne Leben in mir und nach außen. Ein Ereignis kann mich so werden lassen, das Unglück oder der Tod eines lieben Menschen, ein anderer Schicksalsschlag oder eine Begegnung mit einem Menschen. Ich kann aber auch selbst verletzen und töten und zwar mit Worten und Gesten, die Mitmenschen im Herzen treffen: ein raues Wort, ein abschätzend kalter Blick, oder wenn ich unter Druck und gereizt bin, wenn es nach meinem Willen gehen soll, oder wenn ich mich einfach stärker und besser fühle als andere. Macht mich das nicht einsam?

Stille / Musik

Kyrie: gesungen/gesprochen**Gloria-Lied:****Tagesgebet:**

Guter Gott, du hast uns als deine Menschen in diese Welt gestellt, mit der Aufgabe, unser Leben in Deinem Sinne zu gestalten. Doch die Wirklichkeit zeigt, dass dies nicht einfach ist und auch nicht immer gelingt. Oft übersehen wir die Not der anderen, oft können wir nicht genug hinhören auf das was andere uns sagen. Schenke uns die Kraft, wenn wir nicht mehr können; gib uns den Mut, Schritte zueinander zu tun und einander zu achten, wie wir sind.

Darum bitten wir dich in deinem Namen und im Namen deines Sohnes Jesus, der unser Bruder geworden ist in deinem Geist. Amen.

Als Lesungstext:**Die Brote von Stein**

Es lebte einmal eine sehr arme Frau, die drei Kinder hatte. Und es lebte eine sehr reiche Frau, die auch drei Kinder hatte. Doch die reiche Frau war so geizig, dass sie niemals der armen Frau etwas abgeben wollte. Eines Tages hatte die arme Frau wieder einmal kein Brot für ihre hungrigen Kinder. Da ging sie zu der reichen Frau und sagte zu ihr: "Ach bitte, gib mir doch ein Stück Brot für meine Kinder!" "Ich habe selbst kein Brot", rief die reiche Frau herrisch, "wie soll ich dir davon abgeben?" "Aber du bist doch so reich", meinte die arme Frau, "du hast doch bestimmt etwas Brot im Schrank." "Nein", sagte die reiche Frau, "und wenn ich auch nur ein Stückchen hätte, dann soll Gott es in Stein verwandeln!" Da ging die arme Frau weinend fort. Nun wollte die reiche Frau ihren Kindern ein feines Butterbrot streichen; sie ging zum Schrank, um das Brot herauszuholen, aber alle Brote waren zu Stein geworden. "Das macht nichts", meinte die Frau und gab ihren Kindern Geld, damit sie beim Bäcker neue Brote holten. Es dauerte sehr lange, bis die Kinder heimkehrten. "Wo seid ihr solange geblieben?", rief die reiche Frau. "Der Korb war so furchtbar schwer", stöhnten die Kinder, "wir konnten ihn kaum tragen!" Verwundert öffnete die Frau den Korb, und siehe da, alle Brote waren zu Stein geworden. Da erschrak die reiche Frau. Sie lief sofort zum Bäcker und kaufte Brot und Kuchen und brachte alles der armen Frau und ihren Kindern. "Liebe Frau", flehte sie zur armen Frau, "nie mehr will ich geizig sein! Gott hat all meine Brote in Steine verwandelt! Ach, wenn sie doch nur wieder zu Brot würden, damit meine Kinder etwas zu essen haben!"

Und als die reiche Frau nach Hause kam, da waren alle Steine wieder zu Brot geworden. Und seitdem war die Frau zu allen Menschen gut.

Evangelium: nach Matthäus 14,13-21

Jesus fuhr mit dem Boot in eine einsame Gegend, um allein zu sein. Aber die Leute in den Städten hörten davon und gingen ihm zu Fuß nach. Als Jesus am anderen Ufer ankam und aus dem Boot ausstieg, sah er viele Menschen. Er hatte Mitleid und blieb bei ihnen. Er heilte auch die Kranken, die bei ihnen waren. Als es Abend wurde, kamen seine Jünger zu ihm und sagten: Der Ort hier ist abgelegen und es ist schon spät. Schick doch die Menschen weg, damit sie in die Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen. Da antwortete ihnen Jesus: Diese Menschen brauchen nicht wegzugehen. Gebt ihr ihnen zu essen! Die Jünger aber sagten zu ihm: Wir haben nur fünf Brote und zwei Fische bei uns. Wie sollen wir damit all die Menschen satt machen? Jesus forderte sie auf, Brote und Fische zu ihm zu bringen, und sagte, die Leute sollten sich ins Gras setzen. Dann nahm er die fünf Brote und zwei Fische, blickte zum Himmel auf, lobte Gott, brach die Brote und gab sie den Jüngern. Die Jünger aber gaben sie den Menschen weiter, und alle aßen und wurden satt. Als die übrig gebliebenen Brotstücke eingesammelt wurden, waren es noch zwölf Körbe voll. Und es waren doch über fünftausend Männer, Frauen und Kinder, die an diesem Mahl teilnahmen.

Predigtvorschlag

Ist das nicht eine wunderliche Geschichte, diese wunderbare Brotvermehrung? Stehen wir doch solchen Wundererzählungen meist sehr skeptisch gegenüber und fragen uns: Geht das mit rechten Dingen zu? Ist das tatsächlich so gewesen? Wer kann uns das beweisen oder eine überzeugende Deutung geben? Oder sind diese Fragen nicht richtig gestellt und somit nicht zu beantworten? Müssen wir nicht fragen: Worin liegt der Sinn dieser Geschichte? Was will uns der Evangelist Matthäus darin als Lebenswahrheit mitgeben? Ja, mehr noch: Was will uns Jesus damit sagen, uns als Menschen von heute, in unseren Beziehungen zueinander, im Leben miteinander und in der Beziehung zu Gott?

Auf die so gestellten Fragen gibt es eine Antwort, die wir in der Geschichte selbst finden, und zwar auffordernd und eindrücklich in den wenigen Worten, die Jesus spricht. Als seine Jünger die Menschen fortschicken wollen, damit sie sich selbst etwas zu essen suchen, fordert Jesus sie auf: "Gebt ihr ihnen zu essen!". Dieses Wort Jesu trifft mich - ich spüre, dass Jesus das nicht einfach vor

rund 2000 Jahren zu seinen Jüngern sagte. Er sagt es auch heute zu uns, die wir als Christinnen und Christen seinen Namen tragen, als seine Jüngerinnen und Jünger in seiner Nachfolge stehen und sein Wirken weiter tragen. "Gebt ihr ihnen zu essen!" - Jesus fordert uns auf: Nehmt auch das wenige, das ihr habt; teilt es mit euren Mitmenschen. Es wird für alle reichen. Gebt ihr ihnen zu essen und macht sie satt in ihrem Hunger!

Ich denke, darunter ist nicht nur materielle und finanzielle Unterstützung zu verstehen, denn Geldschein und Check allein tun es nicht, so wichtig auch unsere finanzielle Solidarität angesichts der weltweiten Not unzähliger Menschen ist. Dafür aber muss auch das eigene und öffentliche Bewusstsein entwickelt werden, das befähigt, offene Worte zu sprechen, die auch Hilfe sind und verändern können. Aber nicht nur in dieser mehr gesellschaftspolitischen Hinsicht trifft das Wort Jesu "Gebt ihr ihnen zu essen". Menschen in ihrem Hunger satt machen, das gilt auch für unseren ganz konkreten Lebensalltag: Es gibt dort nicht nur den Hunger, der im Bauch knurrt, wenn wir länger nichts gegessen haben. Es gibt noch einen anderen Hunger, den Hunger, der in unseren Herzen brennt, der auch tödlich sein kann, an dem wir regelrecht verhungern können. Es ist ein Hunger, den jede und jeder kennt, der uns bald mehr oder bald weniger überfallen kann: Hunger nach Leben und Liebe, nach Verstandenwerden und Angenommensein, Hunger nach zärtlicher Zuneigung, nach einem wohlwollenden Wort und einem aufrichtenden Blick, Hunger nach Trost und Freude, und in allem ein Hunger nach Menschen, die für mich da sind und für die auch ich da sein kann. Das ist ein Hunger, in dem wir uns nicht allein, aus uns selbst heraus satt machen können; das, was wir dazu brauchen, können wir auch nicht wie ein Brot im nächsten Laden kaufen, das gibt es für kein Geld! Das, was uns diesen Hunger stillt, das gibt es nur dort, wo wir Menschen uns nicht kantig und steinhart aneinander reiben, sondern wo wir bereit sind, einander wirklich zu begegnen, wo wir selbst Brot füreinander werden, indem wir, wie Jesus, schon das Kleinste und Einfachste mutig und herzlich tun, indem wir aufeinander zugehen und miteinander leben!

Dank- und Fürbittgebet

Du guter Gott, schon in alter Zeit hast du dem Volk Israel in der Wüste das Mannah, das Brot vom Himmel, geschenkt als Zeichen, dass es für ein Leben in Gemeinschaft mit dir und untereinander bestimmt ist. In deinem Sohn Jesus ist auch uns deutlich geworden, dass dieses Leben nur gelingt, wenn wir selbst Brot füreinander werden, wie Jesus Brot für andere war und noch heute für uns sein will. Darum bitten wir dich:

- Für alle, die in Gesellschaft und Kirche besondere Verantwortung tragen, dass sie nicht aus Eigeninteresse das Wohl der Menschen aus den Augen verlieren.
- Lass Menschen, die sich im Leben überfordert fühlen, nicht den Mut verlieren und in der Begegnung mit lieben Menschen neue Kraft schöpfen.
- Gib uns offene Augen, Ohren und Herzen, damit wir merken, wo Mitmenschen in Not sind, wo wir helfen können, und wo wir auch ihre Freuden mittragen können.

Gott, wir danken dir für alles, was uns gut tut und uns selbst Brot sein lässt: für jedes aufrichtende Wort, für jede zärtliche Geste, für alles Schöne und Freudvolle. Wir danken dir für das Brot, in dem du dich uns schenkst.

Nach der Kommunion

Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht, und das Wort, das wir sprechen, als Lied erklingt, wenn das Leid jedes Armen uns Christus zeigt, und die Not, die wir lindern, zur Freude wird, wenn die Hand, die wir halten, uns selber hält, und das Kleid, das wir schenken, auch uns bedeckt, wenn der Trost, den wir geben, uns weiter trägt, und der Schmerz, den wir teilen, zur Hoffnung wird, wenn die Last, die wir tragen, den Weg uns weist, und der Tod, den wir sterben, vom Leben singt, dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut, dann wohnt er schon in unserer Welt, dann schauen wir heute schon sein Angesicht in der Liebe, die alles umfängt.

Oder:**wusstest du schon**

wusstest du schon
 dass die nähe eines menschen
 gesund machen
 krank machen
 tot und lebendig machen kann

wusstest du schon
 dass die nähe eines menschen gut machen
 böse machen
 traurig und froh machen kann

wusstest du schon
 dass das wegbleiben eines menschen sterben lassen kann
 dass das kommen eines menschen wieder leben lässt

wusstest du schon
 dass die stimme eines menschen
 einen anderen menschen wieder aufhorchen lässt der für alles
 taub war

wusstest du schon
 dass das wort oder das tun eines menschen wieder sehend
 machen kann
 einen
 der für alles blind war der nichts mehr sah
 der keinen sinn mehr sah in dieser welt und in seinem leben

wusstest du schon
 dass das zeithaben für einen menschen mehr ist als geld
 mehr als medikamente
 unter umständen mehr
 als eine geniale operation

wusstest du schon
 dass das anhören eines menschen wunder wirkt
 dass das wohlwollen zinsen trägt
 dass ein vorschuss an vertrauen
 hundertfach auf uns zurückkommt

wusstest du schon
 dass tun mehr ist als reden
 wusstest du das alles schon
 wusstest du auch schon
 dass der weg vom wissen über das reden zum tun
 unendlich weit ist.

(Wilhelm Willms)



 kmb - kfb 2002-2003

Gemeinsame Gesprächsrunde kfb - kmb

Ziele

Bewusstseinsbildung – Erfahrungsaustausch – Anregungen geben
 das Leben betrachten,
 beobachten, was für uns wichtig ist
 Chancen und Defizite entdecken

Zielgruppe

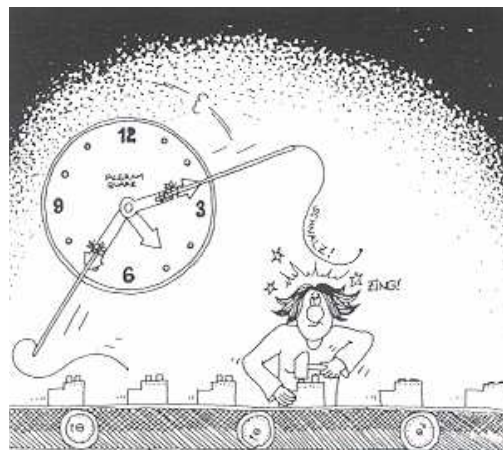
Mitarbeiterinnen der kfb und Mitarbeiter der kmb,
 sowie alle interessierten Frauen und Männer

Inhalte (zur Auswahl – für Schwerpunktsetzung)

- Was ist uns in unserem Leben wichtig und wie viel wert
- Was opfern wir dem Wohlstand, der Karriere
- Erwerbsarbeit - Beziehungsarbeit
- Not in Beziehungen sehen – urteilen – handeln
- Zeitnot – seelische Not – Einsamkeit - Sinnlosigkeit
- Gesprächskultur - Konfliktfähigkeit
- Freizeit – freie Zeit – gemeinsame Zeit

Zeit

Abends zwei Stunden oder als Einkehrtag



Kraft schöpfen in schwerer Zeit

Angebot für Frauen und Männer, die um einen Menschen trauern.

Der Umgang mit der Trauer ist schwer: für Trauernde und für deren Mitmenschen.

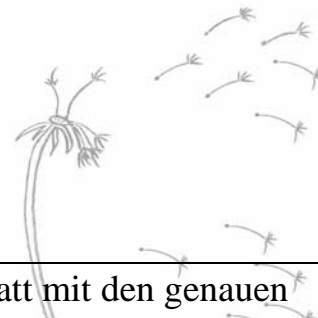
Oft lähmt uns das Gefühl, dass wir mit unserer Trauer von allen allein gelassen sind, dass wir nicht verstanden werden und dass wir diese längst überwunden haben müssten.

Dabei erleben wir uns überfordert und verunsichert. Wo und wie können wir Kraft schöpfen, um darin nicht unterzugehen?

In diesem Seminar werden wir gemeinsam über Kraftquellen für die Trauer- und Lebensbewältigung nachdenken, Erfahrungen austauschen und uns in die Kunst des Trauerns einüben.

Termin und Ort

Ein Samstag, November 2002 von 9.00 – 17.00 Uhr
 Bildungshaus Lichtenburg/Nals



Für beide Angebote erhalten Sie noch ein eigenes Faltblatt mit den genauen Informationen über Ort, Zeit, Referenten und Kosten.

Veränderungen an der Vaterrolle wagen – Gesprächsimpulse für Väter

Die Gesprächsrunde hat zum Ziel:

- nachdenken über die eigene Vaterrolle anhand von Bildern, Texten und Impulsen
- Vater-Erfahrungen im Gespräch mit anderen austauschen
- Unvollkommenheiten als Vater sehen und akzeptieren
- Veränderung an der eigenen Vaterrolle wagen

Angesprochen sind besonders auch Väter mit schon älteren Kindern

Vielerlei Väter

Was uns zum Thema „Vater“ in den Sinn kommt (Stichworte aufschreiben)

- Vater als Verwandtschaftsgrad
- Vater als Urheberschaft
- Vater in Beziehung zu größeren Gemeinschaften
- Vater in religiösem Bezug

Elternlied

Kinder laufen fort.
Lang her kann's noch gar nicht sein,
kamen sie zur Tür herein
saßen zwistiglich vereint
alle um den Tisch.

Kinder laufen fort.
Und es ist schon lange her,
schlechtes Zeugnis kommt nicht mehr,
Stunden Ärgers, Stunden schwer:
Scharlach, Diphtherie!

Kinder laufen fort.
Söhne hängen Weibern an.
Töchter haben ihren Mann.
Briefe kommen dann und wann,
nur auf einen Sprung.

Kinder laufen fort.
Etwas nehmen sie doch mit.
Wir sind ärmer, sie sind quitt.
Und die Uhr geht Schritt für Schritt
um den leeren Tisch.

Franz Werfel

Väterbilder

Auf dem Boden liegen im Stuhlkreis umgekehrt Bilder zum Thema „VATER“. Jeder Teilnehmer hebt ein Blatt auf. Wenn er nichts damit anzufangen vermag, kann er es zurücklegen und ein anderes wählen. Jeder stellt ein Bild vor und sagt in ein paar Sätzen, welche Gedanken zum Thema „Vater sein“ das Bild in ihm ausgelöst hat.

Unsere Kinder

Jeder Vater stellt seine Kinder vor. (Geschlecht, Alter, Schule, Beruf, Familienstand)

Erinnerungen an meinen Vater

Partnergespräche

Je zwei Männer stellen sich gegenseitig ihren Vater vor:

- einige Lebensdaten
- das Verhältnis Vater-Sohn
- was am eigenen Vater imponierte
- wofür dem Vater gedankt wird
- wo die Schwächen des Vaters lagen
- worüber es Konflikte gab

Der goldene Ball

Was auch an Liebe mir mein Vater ward,
ich hab's ihm nicht vergolten; denn ich habe
als Kind noch nicht gekannt den Wert der Gabe
und ward als Mann dem Manne gleich und hart.
Nun wächst ein Sohn mir auf, so heiß geliebt
wie keiner, dran ein Vaterherz gehangen,
und ich vergelte, was ich einst empfangen,
an dem, der mir's nicht gab - noch wiedergibt.

Denn wenn er Mann ist und wie Männer denkt,
wird er wie ich die eignen Wege gehen,
sehnsüchtig werde ich, doch neidlos sehen,
wenn er, was mir gebührt, dem Enkel schenkt.
Weithin im Saal der Zeiten sieht mein Blick
dem Spiel des Lebens zu, gefasst und heiter,
den goldnen Ball wirft jeder lächelnd weiter,
- und keiner gab den goldnen Ball zurück!

Börries von Münchhausen

Der ideale Vater

Jeder Teilnehmer notiert auf drei gelben Zetteln Eigenschaften, die einen guten Vater ausmachen. Auf drei grauen Zetteln werden eher negative Eigenschaften festgehalten. Die Ergebnisse werden eingesammelt und aufgeklebt.

humorvoll	konsequent	zuverlässig	gütig	versöhnlich
großzügig	ehrllich	geduldig	launisch	unberechenbar
stur	zornig	ehrgeizig	autoritär	nachtragend
herrschaftlich	rechthaberisch	arbeitssüchtig	verständnisvoll	

Überlegungen:

- Sind das Eigenschaften, wie wir uns als Väter sehen/nicht sehen möchten?
- Welches Ergebnis käme zustande, wenn Kinder befragt würden, wie sie sich ihren Vater wünschen?
- Welches Bild haben Ehefrauen vom idealen Vater und was meinen die Familienpsychologen?

Kleine Kinder - große Kinder

Kleine Hand in meiner Hand,
ich und du im jungen Grase,
ich und du, im Kinderland
gehn wir auf der langen Straße.

Deine Hand in meiner Hand!
Kleine Hand in meiner Hand,
die einander zärtlich fassen:
ich und du, nichts hat Bestand.
Einmal ach! muss ich dich lassen,
kleine Hand in meiner Hand.

Kleine Hand in meiner Hand,
kleiner Schritt bei meinem Schritt,
kleiner Fuß im weiten Land,
einmal geh ich nicht mehr mit.
Einmal gehst du ohne mich,
wie ein Traum mein Bild verblich.

Friedrich Schnack

Wenn mein Vater mit mir geht

Wenn mein Vater mit mir geht,
dann hat alles einen Namen,
Vogel, Falter, Baum und Blume.
Wenn mein Vater mit mir geht,
ist die Erde nicht mehr stumm.

Kommt die Nacht
und kommt das Dunkel,
zeigt mein Vater mir die Sterne.
Er weiß, wie die Menschenleben,
weiß, was recht und unrecht ist,
sagt mir, wie ich werden soll.

Josef Guggenmos

Gespräche in Kleingruppen

Jede Gruppe erhält die Gedichte. Sie sollen sich Zeit nehmen zum Lesen, Nachdenken und Gespräch.

Impulsfragen:

In welchen Aussagen fühlen Sie sich in Ihrem Vatersein in dem Gedicht angesprochen?

Welche Erinnerungen werden wachgerufen?

Kommen auch Gefühle des Versagens und des Versäumten?

Wie hat sich Ihre Rolle als Vater geändert mit dem Heranwachsen der Kinder?

Bibelgespräch: Das Herz der Väter den Söhnen zuwenden

Bevor aber der Tag des Herrn kommt, der große und furchtbare Tag, seht, da sende ich zu euch den Propheten Elija. Er wird das Herz der Väter wieder den Söhnen zuwenden und das Herz der Söhne ihren Vätern, damit ich nicht kommen und das Land dem Untergang weihen muss.

Mal 3,23-24

Er wird mit dem Geist und mit der Kraft des Elija dem Herrn vorangehen, um das Herz der Väter wieder den Kindern zuzuwenden und die Ungehorsamen zur Gerechtigkeit zu führen und so das Volk für den Herrn bereit zu machen.

Lk 1,17

Die Bibeltexte werden in Plakatgröße aufgehängt.

Was bewirken diese Texte in uns?

- Erinnerung an eine Ursehnsucht nach Harmonie zwischen Vater und Sohn.
- Erkenntnis, dass es in der Realität Spannungen zwischen Vätern und Söhnen gibt.
- Hinweis, dass sich der (verlorene) Sohn nach der Heimat sehnt und der Vater auf ihn wartet.
- Einsicht, dass es trotz ehrlichen Bemühens und beidseitiger Versuche nicht immer gelingt, zu gegenseitigem Einverständnis zu kommen.
- Dass es ein Geschenk Gottes ist, wenn es zu einer Harmonie zwischen Vater und Sohn kommt.

nach: Karl Mayr, Veränderungen in der Vaterrolle wagen,

hg. von der Diözesanstelle Männer. Männerwerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Information

Grundwerte und Prinzipien der Katholischen Soziallehre

1. Personalität

Geschaffen nach dem Ebenbild Gottes nimmt der Mensch einen herausragenden Platz in der sozialen Ordnung ein. Mit Personalität ist die volle Entfaltung der menschlichen Anlagen, Fähigkeiten, Begabungen und Talente gemeint, zugleich berufen zur Gemeinschaft mit Gott (transzendenter Bezug) und zum respektvollen Umgang mit den Mitmenschen (sozialer Bezug) sowie zur gesamten Schöpfung (ökologischer Bezug). Zur Personalität gehört die „freie Entfaltung der Persönlichkeit“. Aber ebenso die Hinwendung zum Absoluten, das Hinausschreiten des Menschen über sich selbst

2. Freiheit

Eine entscheidende Triebkraft der Entwicklung ist die menschliche Sehnsucht nach Freiheit. Die Freiheit ist jedoch zugleich persönlich und allgemein. Die Menschen haben ein Recht auf ihre in persönlicher Freiheit getroffenen Entscheidungen. Freiheit bedeutet jedoch nicht Beliebigkeit. Sie steht - als persönliche wie als politisch verfasste Freiheit - im Zusammenhang mit vielfältigen Ansprüchen und korrespondierenden Pflichten.

3. Soziale Gerechtigkeit

Der Grundwert der Gerechtigkeit betrifft unterschiedliche Ebenen des Zusammenlebens. Im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben verlangt er eine ausgleichende Gerechtigkeit: Der Leistung soll die Gegenleistung entsprechen - und umgekehrt. Eine andere Dimension der Gerechtigkeit betrifft das Verhältnis des einzelnen zum Staat und zur Gesellschaft. Sodann fordert die Gerechtigkeit, dass die Gemeinschaft dem einzelnen gibt, was sie ihm schuldet. Hierbei ist das Ziel, der fundamentalen Gleichheit aller Menschen zu entsprechen - ohne freilich ihre Freiheit zu verletzen. Ein wichtiges Gebot der sozialen Gerechtigkeit ist auch, dass nämlich dem wirtschaftlichen Fortschritt der soziale Fortschritt entsprechen und folgen muss.

4. Solidarität

Der Grundwert der Solidarität bezieht seine Kraft aus der Überzeugung, dass die Menschen zusammengehören. Die Menschen leben nicht als isolierte Individuen. Nur wenn sie ihre Fähigkeiten und Kräfte bündeln, können sie die gemeinsamen Ziele und Zwecke verwirklichen. Das gilt für die kleinen Lebenskreise wie Ehe und Familie, ebenso wie für die gesellschaftlichen Lebensbereiche. Solidarität verpflichtet die Menschen, füreinander einzustehen. Die schwerwiegenden sozialwirtschaftlichen Probleme, die sich heute stellen, können nur gelöst werden, wenn man neue Allianzen der Solidarität bildet: Solidarität der Armen untereinander: Solidarität mit den Armen, zu der die Reichen aufgefordert sind, Solidarität der Arbeiter und mit den Arbeitern.

5. Subsidiarität

Dieses Sozialprinzip besagt: Was der einzelne Mensch oder kleinere Gemeinschaften aus eigener Kraft leisten können, soll ihnen überlassen bleiben und darf ihnen niemals von größeren Gemeinschaften abgenommen werden.

6. Gemeinwohl

Das Gemeinwohl ist die Summe aller politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Bedingungen des sozialen Lebens, die es Frauen und Männern ermöglichen, ganz ihr Menschsein verwirklichen zu können. Das Gemeinwohl nimmt heute mehr und mehr einen weltweiten Umfang an und umfasst deshalb auch Rechte und Pflichten, die die ganze Menschheit betreffen.

7. Vorrang der Arbeit

Arbeit umfasst das gesamte menschliche Tun, das geistige und körperliche, selbständige und unselbständige, alles, sofern es dem Erhalt des Lebens dient. In unserer Gesellschaft spielt jedoch die Arbeit in Form der Erwerbsarbeit eine besondere Rolle, da Einkommen für die Mehrheit der Bevölkerung nur durch die Zur-Verfügung-Stellung der Arbeitskraft erzielt werden kann. Angesichts der gegenwärtigen Wirklichkeit gilt es vor allem ein Prinzip in Erinnerung zu rufen, das Prinzip des Vorranges der Arbeit vor dem Kapital. Dieser Vorrang ist vor allem darin begründet, dass

- Kapital nach und nach vom Menschen erarbeitet worden ist, also Ergebnis der Arbeit ist.
- der Mensch, der sich des Kapitals bedienen will, sich zuerst einmal die Frucht der Arbeit jener Menschen geistig aneignen (muss), die diese Instrumente erfunden, geplant, konstruiert und vervollkommen haben und dies noch weiterhin tun;
- es im Produktionsprozess den Vorrang des Menschen gegenüber den Dingen gibt.

8. Option für die Armen

Die „Option und vorrangige Liebe für die Armen“ ist ein absoluter Grundwert der christlichen Soziallehre. Eine solche Option wird von der ganzen Tradition der Kirche bezeugt. Sie bezieht sich auf das Leben eines jeden Christen, sie gilt aber gleichermaßen für unsere sozialen Verpflichtungen und daher auch für unseren Lebensstil sowie für die entsprechenden Entscheidungen hinsichtlich des Eigentums und des Gebrauchs der Güter. Das Phänomen weltweit wachsender Armut muss unser tägliches Leben wie auch unsere Entscheidungen in Politik und Wirtschaft prägen und Vorrang erhalten in den Programmen der Nationen und internationalen Einrichtungen.

9. Strukturen der Sünde

Angesichts der Schwierigkeiten, vor denen wir heute stehen, ist es nicht verfehlt, von „Strukturen der Sünde“ zu sprechen, die in persönlicher Sünde ihre Wurzeln haben und daher immer mit konkreten Taten von Personen zusammenhängen, die solche Strukturen herbeiführen, sie verfestigen und es erschweren, sie abzubauen. Die zwei bezeichnendsten Verhaltensweisen sind die ausschließliche Gier nach Profit und das Verlangen nach Macht.

10. Mitbeteiligung/ Partizipation

Es gibt nur eine echte Entwicklung in einem sozialen und politischen System, wenn die Freiheiten beachtet werden und die Mitbeteiligung aller gefördert wird. Von dieser Mitbeteiligung am sozialen und politischen Leben darf niemand wegen Geschlecht, Rasse, Hautfarbe, wegen seiner sozialen Stellung, wegen Sprache oder Religion ausgeschlossen werden.

11. Universelle Bestimmung der Güter

Dieses Prinzip schreibt den reichen Ländern ihre Verpflichtungen gegenüber den armen Ländern vor. Es sind Pflichten der Solidarität in der Hilfe für die Entwicklungsländer, der sozialen Gerechtigkeit durch eine korrekte Überprüfung der Handelsbeziehungen zwischen Nord und Süd und durch die Förderung einer menschlichen Welt für alle. Das private Eigentumsrecht ist dem Recht auf die gemeinsame Nutzung, der Bestimmung der Güter für alle, untergeordnet.

12. Entwicklung

Papst Paul VI. stellte 1967 in der Sozialzyklika „Populorum progressio“ fest, dass der Begriff der Entwicklung, der neue Name für Frieden sei. Das Elend bekämpfen und der Ungerechtigkeit entgegentreten heißt, nicht nur die äußeren Lebensverhältnisse bessern, sondern auch am geistigen und sittlichen Fortschritt aller arbeiten und damit zum Nutzen der Menschheit beitragen.

13. Beteiligung an der Umgestaltung der Welt

Der Einsatz für die Gerechtigkeit und die Beteiligung an der Umgestaltung der Welt wird gesehen als wesentlicher Bestandteil der Verkündigung der Frohen Botschaft, d.h. der Sendung der Kirche.



Diözese Bozen-Brixen
Diocesi Bolzano-Bressanone
Diozeja Balsan-Porsenù

Hosch nix. Bisch nix. Die Caritas macht auf die Armut in Südtirol aufmerksam

Als E. mit 14 Jahren seine erste psychotische Krise hatte, wurde er in die Kinderpsychiatrie gebracht. Es folgten zahlreiche Aufenthalte in der Psychiatrie. Durch die Hilfe der Sozialdienste fand E. Arbeit und verlor sie aufgrund seiner psychischen Instabilität wieder. Heute 40-jährig, lebt E. noch immer bei seinen Eltern. Er ist von der Sozialhilfe abhängig und kann sich nur das Notwendigste leisten. Die Gesellschaft grenzt ihn zunehmend aus.

Vor einem Jahr hat Frau H. aus Bruneck den Tiefpunkt ihres Lebens erreicht. Sie stand ohne Arbeit und in der Folge ohne Dach über dem Kopf da, ihre Kinder konnten und wollten sie nicht aufnehmen. Nach drei Jahrzehnten Ehe war ihr Mann, der sie immer wieder schlug und misshandelte, gestorben. Sie hat ihn nie verlassen, um ihren Kindern den Vater nicht vorzuenthalten. Sie begann zu trinken und wurde alkoholabhängig.

Wegen einer schweren Krankheit musste Herr O. mit 44 Jahren seine Arbeit aufgeben und seine Familie mit einer bescheidenen Frührente über die Runden bringen. Als seine Frau starb, war in der Familie nichts mehr so wie früher. Herr O. stand monatelang unter Schock und war unfähig, seinen Aufgaben als Vater zweier Kinder nachzukommen. Erst später stellte er fest, dass seine Rente für das Auskommen der Familie nicht mehr ausreichte und dass sich ein riesiger Schuldenberg angehäuft hat.

Diese Beispiele sind keine Einzelfälle. Immer mehr Menschen in Südtirol sind bedürftig. Für die Caritas sind verschiedene Faktoren für die Armut in Südtirol verantwortlich: z.B. die verschiedenen Formen der Abhängigkeit, Lebenskrisen, Niedrigeinkommen, soziale Ausgrenzung.

Die Caritas versucht den Phänomenen der Armut durch entsprechende Dienste zu begegnen. Essensausgaben, Wohnprojekte, Tagesstätten, Förderung von Freiwilligen und spezialisierte Beratungsstellen sind die Antwort der Caritas auf die sozialen Herausforderungen unserer Zeit.

Gespräch mit dem neuen Caritas-Direktor Heiner Schweigkofler

Wie drückt sich nun Armut aus, welche Art von Armut erlebt Ihr in der täglichen Arbeit mit Menschen in Not?

Heiner Schweigkofler: Armut hat viele Gesichter und sie zeigt sich auch der Caritas von verschiedenen Seiten, deren Auswirkungen wir als Caritas MitarbeiterInnen tagtäglich erleben. Familien, die über Jahre mit einem geringen Einkommen zurechtkommen müssen, geraten leicht in eine Finanzkrise. Als dringend werden von der Caritas jene Situationen erfahren, wo Familien keinen Zugang zu Lebensmitteln und Energie mehr haben. So ist es z.B. eine Erfahrung der Caritas Schuldnerberatung, dass bei Kreditverpflichtungen zuerst die fälligen Darlehensraten bezahlt werden und den Familien bereits lange vor dem Eintreffen des nächsten Gehalts das Geld ausgegangen ist. Dann muss oft beim Notwendigsten gespart werden. Akute Situationen von Armut ergeben sich auch, wenn die Mietenzahlungen auf die lange Bank geschoben werden. Es wird hier einfach oft die Bri-sanz von Mietschulden nicht gesehen. Bei einem geringen Einkommen ist es dann schwierig, diese Mietschulden wieder abzustottern. Besonders schwierig ist es in Südtirol, eine adäquate Wohnung zu einem angemessenen Mietzins zu finden.

Das fehlende Einkommen ist dabei nur ein Indiz für Armut. Armut kann auch heißen, sich nicht am öffentlichen Leben beteiligen zu können, nicht genügend soziale Kontakte zu haben oder sich keine geeignete Ausbildung leisten zu können. Die angeschlagene Gesundheit oder eine Lebenskrise

können Menschen ins soziale Abseits drängen. Die Gesichter und Merkmale von Armut sind verschieden und unterliegen dem gesellschaftlichen Wandel.

Was sind die Ursachen dafür?

Heiner Schweigkofler: Die Ursachen sind verschieden. Wir erleben, dass Frauen und Männer dem Leistungsdruck unserer Gesellschaft nicht mehr gewachsen sind. Lebenskrisen, veränderte Rahmenbedingungen und hohe Belastungen stellen Menschen vor große Herausforderungen. Nicht alle schaffen es, darauf richtig zu reagieren und sind von Armut bedroht. Besonders trifft es Haushalte mit niedrigem Einkommen und Mehrpersonenhaushalte mit nur einem Einkommen. Dieser Tage bin ich z.B. mit einer Familie in Kontakt, in welcher der Vater Alleinverdiener mit einem Monatsgehalt von 2 Mio. Lire ist. Vor Jahren hatte er sein Auto nicht rechtmäßig abgemeldet und jetzt steht eine regelrechte Flut von Strafmandaten an. Der nächste Schritt ist seine Gehaltspfändung, bei der 1/5 direkt vom Lohn abgezogen werden und dies voraussichtlich für 4 Jahre. Das heißt, dass er, seine Frau und die beiden kleinen Kinder mit 1,6 Mio. Lire im Monat durchkommen müssen. Bei den Lebenshaltungskosten, die wir in Südtirol haben, ist das für die ganze Familie eine schwierige Situation. Es ist verständlich, dass es unter großem finanziellen Druck zu familiären Spannungen kommen kann.

Wer ist vor allem gefährdet?

Heiner Schweigkofler: Am häufigsten betroffen sind aus Sicht der Caritas Rentnerhaushalte, Mehrpersonenhaushalte mit nur einem Einkommen, Alleinerziehende sowie sozial Ausgegrenzte. Ein besonderes Augenmerk verdienen dabei die RentnerInnen und hier besonders die Frauen. So hat das AFI die ausbezahlten INPS-Renten analysiert und im Mai vorgestellt. Demnach liegt die durchschnittliche Rentenhöhe in Südtirol bei 956.000.- Lire. Nach Geschlecht getrennt beträgt die durchschnittliche Bruttorente für Frauen 723.625.- Lire und jene der Männer 1.316.693.- Lire. So muss über Jahre mit einem niedrigen Einkommen ein Auskommen gefunden werden. Zusätzliche Kosten, wie eine Brille oder der Zahnarzt stellen hier eine große finanzielle Belastung dar. Dass Armut in der Mehrheit Frauen trifft, kann auch aus der genannten ASTAT Einkommensstudie interpretiert werden. 23.549 der Südtiroler Haushalte (14,1 %) liegen unter der relativen Armutsgrenze. Nach Familienstrukturen aufgereiht, haben „Elternteile mit Kindern unter 14 Jahren“ den größten Anteil von Haushalten unter der Armutsgrenze, nämlich 29%. Alleinerziehende sind nach wie vor zum Großteil Frauen, die vor dem doppelten Anspruch der Kindererziehung und der Arbeit stehen.

Einige soziale Daten für Südtirol

Größe	Anzahl
Einwohner	462.542
Haushalte	170.104
Finanzielle Sozialhilfe zur Sicherung des Lebensminimums	11,19 Milliarden Lire - 5,7 Mio €
Finanziell betreute Familien zur Sicherung des Lebensminimums	2.778
Durchschnittl. Haushaltseinkommen	44,5 Mio. Lire – 22.985 €
Persönliches Durchschnittseinkommen 1998	24,2 Mio. Lire – 12.500 €
Große und ziemlich große Schwierigkeiten im Zurechtkommen mit dem Haushaltseinkommen	13,1 % der Haushalte
Haushalte unter der Armutsgrenze	23.549
Arbeitslose	5.699

Quellen: *astat: Statistisches Jahrbuch / Annuario statistico 2000*
Einkommens- und Vermögensverhältnisse der Haushalte in Südtirol
Abteilung Arbeit: Daten zur Arbeitslosigkeit BZ 2000

TEXTE ZUM JAHRESTHEMA

Geleise der Hilfsbereitschaft

Damit komme ich zu einem Bahnsteig, der Freude macht. An den Geleisen der helfenden Liebe pulsiert im Bahnhof Kirche das Leben. Da werden laufend Züge abgefertigt, mit den Destinationen zu den verborgenen Nöten der Heimat, zu denen, die sich schwer tun oder durch den Rost fallen, und dann in die weite Welt: Kroatien und Albanien, Indien und Südamerika, Philippinen und San Salvador, Bolivien und Kenia, Rumänien oder Burkina-Faso. Es gibt Züge für Pflegebedürftige und Suizidgefährdete, Alleinerziehende oder Familien in Bedrängnis, für vereinsamte Senioren oder tschernobylkranke Kinder, für Süchtige und Sandler. Der Wille zum Helfen ist ungebrochen, auf vielen Ebenen, ob im Bereich von spektakulären Katastrophen oder geheimeren sozialen Nöten, in der Förderung der Entwicklung und Bildung oder Bildung zur Selbsthilfe. Natürlich kann das kirchliche Eisenbahnnetz der Hilfsbereitschaft nicht flächendeckend helfen, sondern nur modellhaft, und wir müssen nur darauf achten, dass wir aus dem rechten Geist heraus helfen und dass wir das Herz mit Hausverstand verbinden.

Auf dem Bahnsteig der Hilfsbereitschaft gibt es weniger Verspätungen als auf manchen anderen Geleisen. Bei aller selbstkritischen Sicht der Dinge dürfen wir doch sagen, dass dieser Zugbetrieb nicht von gestern ist. Von dem, was auf unserem Verladebahnhof der Nächstenliebe geschieht, könnten manche Staaten und Völkergemeinschaften das eine oder andere lernen, obwohl sie über viel mehr Mittel verfügen. Aber im allgemeinen hilft die Kirche schneller, billiger, beweglicher, effizienter, unbürokratischer, mit größerer Eigenleistung der Betroffenen, mit besserer Einfühlung in die Verhältnisse und mit erfahrenen und ehrenamtlichen Teams vor Ort. Sie hilft ohne hintergründige Geschäftsinteressen, und sie hilft weitherzig. Man fragt nach der Not, nicht nach dem Glaubensbekenntnis. Auf den Geleisen der kirchlichen Hilfe bleibt beim Umladen nicht soviel bei denen hängen, für die es nicht bestimmt ist - das Handicap vieler staatlichen Hilfen, die auf politische Interessen und Kreise Rücksicht nehmen müssen.

Auf diesen Geleisen der Kirche fährt schon die Zukunft. Die offenen und die tüchtigen Hände der Hilfsbereitschaft sind mir oft ein Trost. Gerade wenn ich aus dem Intercity hinausschauen und wieder einmal ungeduldig werde, weil er über eine Baustelle rumpelt und sich eine Verzögerung einhandelt, dann freut es mich, wenn uns auf einem Nebengeleise ein Lastzug der Caritas überholt, weil eben die Liebe doch schneller ist als alle Expertengespräche über die Kirchenstrukturen und Richtungsstreitigkeiten - und das ist tröstlich. Und bei diesem Anblick kommt mir auch ein Wort der Heiligen Schrift in den Sinn, dass nämlich „die Liebe eine Menge Sünden zudecke“, und ich habe das Gefühl, dass unsere Zeit, unsere Gesellschaft und unsere Kirche und wir alle diese Bettwäsche dringend nötig haben.

Und wenn ich dem in Fahrtrichtung entschwindenden Huckepackzug von „Bruder in Not“, „Dreikönigsaktion“, „Caritas“ oder „Hungersammlung“ nachsinne, fällt mir auch ein, dass im Zielbahnhof des Jüngsten Tages sich der Herr der Welt nach seinen eigenen Worten besonders für die einlaufenden Züge interessieren wird, die um der Nächstenliebe willen gefahren sind - nach dem Motto: „Was ihr dem geringsten meine Brüder getan habt, das habt ihr mir getan...“

Wenn ich als Bahnhofsvorstand über die Bahnsteige und Geleise schaue, dann kommt mir vor, als spiele auf den Geleisen der Hilfsbereitschaft ein wenig die Sonne ...

aus: „Geleise ins Morgen“ von Altbischof Reinhold Stecher

Manche Menschen

*Manche Menschen wissen nicht,
wie wichtig es ist, dass sie einfach da sind.*

*Manche Menschen wissen nicht,
wie gut es tut, sie nur zu sehen.*

*Manche Menschen wissen nicht,
wie tröstlich ihr gütiges Lächeln wirkt.*

*Manche Menschen wissen nicht,
wie wohltuend ihre Nähe ist.*

*Manche Menschen wissen nicht,
wie viel ärmer wir ohne sie wären.*

*Manche Menschen wissen nicht,
dass sie ein Geschenk des Himmels sind.*

*Sie wüssten es,
würden wir es ihnen sagen.*

Die beiden Brüder

Zwei Brüder wohnten einst auf dem Berg Moriya. Der jüngere war verheiratet und hatte Kinder, der ältere war unverheiratet und allein. Die beiden Brüder arbeiteten zusammen, sie pflügten das Feld zusammen und streuten zusammen den Samen aus. Zur Zeit der Ernte brachten sie das Getreide ein und teilten die Garben in zwei gleich große Stöße, für jeden einen Stoß Garben. Als es Nacht geworden war, legte sich jeder der beiden Brüder bei seinen Garben nieder, um zu schlafen. Der ältere aber konnte keine Ruhe finden und sprach in seinem Herzen: "Mein Bruder hat eine Familie, ich dagegen bin allein und ohne Kinder, und doch habe ich gleich viele Garben genommen wie er. Das ist nicht recht." Er stand auf, nahm von seinen Garben und schichtete sie heimlich und leise zu den Garben seines Bruders. Dann legte er sich wieder hin und schlief ein.

In der gleichen Nacht nun, geraume Zeit später, erwachte der Jüngere. Auch er musste an seinen Bruder denken und sprach in seinem Herzen: "Mein Bruder ist allein und hat keine Kinder. Wer wird in seinen alten Tagen für ihn sorgen?" Und er stand auf, nahm von seinen Garben und trug sie heimlich und leise hinüber zum Stoß des Älteren.

Als es Tag wurde, erhoben sich die beiden Brüder, und wie war jeder erstaunt, dass ihre Garbenstöße die gleichen waren wie am Abend zuvor. Aber keiner sagte dem anderen ein Wort. In der zweiten Nacht wartete jeder ein Weilchen, bis er den anderen schlafend währte. Dann erhoben sie sich, und jeder nahm von seinen Garben, um sie zum Stoß des anderen zu tragen. Auf halbem Weg trafen sie plötzlich aufeinander, und jeder erkannte, wie gut es der andere mit ihm meinte. Da ließen sie ihre Garben fallen und umarmten einander in herzlicher brüderlicher Liebe. Gott im Himmel aber schaute auf sie hernieder und sprach: "Heilig, heilig sei mir dieser Ort. Hier will ich unter den Menschen wohnen."

aus dem Hebräischen übertragen von J. Kerschensteiner

Segen

Herr, segne meine Hände,
dass sie behutsam seien,
dass sie halten können,
ohne zur Fessel zu werden,
dass sie geben können ohne Berechnung,
dass ihnen innewohne
die Kraft, zu trösten und zu segnen.

Herr, segne meine Augen,
dass sie Bedürftigkeit wahrnehmen,
dass sie das Unscheinbare nicht übersehen,
dass sie hindurchschauen
durch das Vordergründige,
dass andere sich wohl fühlen können
unter meinem Blick.

Herr, segne meine Ohren,
dass sie Deine Stimme
zu erhörten vermögen,
dass sie hellhörig seien
für die Stimme der Not,

dass sie verschlossen seien
für den Lärm und das Geschwätz,
dass sie das Unbequeme nicht überhören.

Herr, segne meinen Mund,
dass er Dich bezeuge,
dass nichts von ihm ausgehe,
was verletzt und zerstört,
dass er heilende Worte spreche,
dass er Anvertrautes bewahre.

Herr, segne mein Herz,
dass es Wohnstatt sei Deinem Geist,
dass es Wärme schenken und bergen kann,
dass es reich sei an Verzeihung,
dass es Leid und Freude teilen kann.

Lass mich Dir verfügbar sein, mein Gott,
mit allem, was ich habe und bin.

Sabine Naegeli

Gottsuche

Als er nach vielen Jahren des Aufstiegs und des Sturzes von den Bergen hinabstieg, traf er Gott. "Hallo", sagte Gott. "Hallo", sagte er. Sie setzten sich hin und schwiegen. Nach einer langen Pause sagte Gott: "Du kommst von den Bergen." "Ja", sagte er, "ich komme von den Bergen."

Er schloss die Augen und saß regungslos da. Dann schaute er hoch und blickte hinauf zu den Bergen. "Ich war auf dem Berg der Macht", sagte er, "und auf dem Berg des Geldes. Ich war auf dem Berg des Sex und auf dem Berg des Egoismus. Ich war auf dem Berg der Waffen und auf dem Berg des Nationalismus." Er schien sich etwas aufzurichten, hob den Kopf.

"Ich war ganz oben, auf der obersten Bergspitze." Seine Stimme klang tonlos.

"Und?" fragte Gott.

Er fiel leicht in sich zusammen und schwieg. Er schwieg lange. "Ich war mächtig und reich", sagte er endlich.

Gott schaute ihn von der Seite an.

Er atmete tief durch. "Und ich habe gesucht. Ich habe überall gesucht, ganz oben und ganz unten. Ich habe es nicht gefunden", sagte er leise.

"Was denn?" fragte Gott vorsichtig.

Er schwieg und schloss die Augen. "Ich suche noch immer", flüsterte er; und seine Stimme zitterte.

"Du suchst, hier im Tal der Schwäche und im Tal der Armut, in der Öde und in der Kälte, hier unten?" Gott schaute ihn fragend an.

"Ja", sagte er. Und nach einer Pause sagte er: "Ich suche Schutz. Ich suche Hilfe. Ich suche Hoffnung. Ich suche Liebe." Er schaute hoch, und ihre Blicke trafen sich.

"Ich suche dich", sagten sie.

Betrauern wir diesen Mann

betrauern wir diesen mann
nicht weil er gestorben ist
betrauern wir diesen mann
weil er niemals wagte glücklich zu sein

betrauern wir diesen mann
der nichts war als arbeit und pflicht
betrauern wir diesen mann
weil er immer getan hat
was man von ihm verlangte

betrauern wir diesen mann
der nie mit der faust auf den tisch schlug
betrauern wir diesen mann
weil er nie auf das urteil anderer pfiff
und einfach tat was ihm passte

betrauern wir diesen mann
der fehlerfrei funktionierte
betrauern wir diesen mann
weil er streit und frauen vermied
und heute von allen gerühmt wird

betrauern wir diesen mann
nicht weil er gestorben ist
betrauern wir diesen mann
weil er war wie auch wir sind –
betrauern wir uns

Kurt Marti

Wie hinter fortgewehten Hüten, so jagen wir Terminen nach.
Vor lauter Hast und Arbeitswüten liegt unser Innenleben brach.
Wir tragen Stoppuhren in den Westen und gurgeln morgens mit Kaffee.
Wir hetzen von Termin zu Festen und denken stets in Exposé.
Wir rechnen in der Arbeitspause und rauchen fünfzehn pro Termin.
Wir kommen meistens nur nach Hause, um frische Wäsche anzuzieh'n.
Wir sind tagaus, tagein im Traben und sitzen kaum beim Essen still.
Wir merken, dass wir Herzen haben erst, wenn die Pumpe nicht mehr will.

Autor unbekannt

Der Wert eines Brotes

Einen aufschlussreichen Test unternahm kürzlich ein englischer Journalist: Er kaufte ein Dreipfundbrot und stellte sich damit an belebte Straßenecken verschiedener Städte. Die Vorübergehenden forderte er auf, für dieses Brot eine Stunde lang zu arbeiten. Seine Ergebnisse:

In Hamburg wurde er ausgelacht.

In New York von der Polizei festgenommen.

Im afrikanischen Nigeria waren mehrere Personen bereit, für dieses Brot drei Stunden zu arbeiten.

Im indischen New Delhi hatten sich rasch mehrere hundert Personen angesammelt, die alle für dieses Brot einen ganzen Tag arbeiten wollten ...

aus: Pfarrbrief-Materialdienst image, Bergmoser + Höller Verlag, Aachen.

Wir verkaufen nur den Samen

Ein junger Mann betrat im Traum einen Laden. Hinter der Theke stand ein Engel. Hastig fragt er ihn: "Was verkaufen Sie, mein Herr?" Der Engel antwortete freundlich: "Alles, was Sie wollen." Der junge Mann begann aufzuzählen: "Dann hätte ich gern das Ende aller Kriege in der Welt, bessere Bedingungen für die Randgruppen der Gesellschaft, Beseitigung der Elendsviertel in Lateinamerika, Arbeit für die Arbeitslosen, mehr Gemeinschaft und Liebe in der Kirche und ... und ..."

Da fiel ihm der Engel ins Wort: "Entschuldigen Sie, junger Mann, Sie haben mich falsch verstanden. Wir verkaufen keine Früchte, wir verkaufen nur den Samen."

Autor unbekannt

Das Glück der Armen

Du sprichst zu uns vom Glück.

Aber du sprichst vom Glück der Armen,
der Zurückgesetzten, der Erfolglosen, der Bedeutungslosen.

Du sprichst vom Gottesreich, das auf dieser Erde anbrechen soll.

Aber du sagst es den Armen zu.

Willst du ihnen damit wirklich Opium verabreichen,
wie man dich verdächtigt hat?

Willst du uns wirklich auf ein Jenseits vertrösten?

Aber vielleicht sprichst du gerade so aus Treue zu dieser Erde.

Gerade weil du nicht einverstanden bist mit der Welt, so wie sie ist.

Und vielleicht sagst du es darum den Armen,
weil nur sie dieses Wort wirklich verstehen und
weil an ihnen sichtbar wird,

dass wir in einer verkehrten Welt leben.

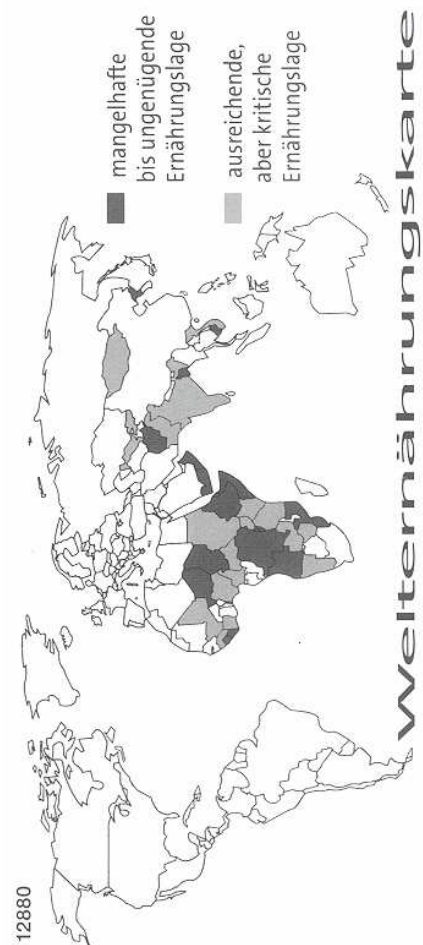
Meinst du wirklich, dass nur die Armen
dein Wort von der kommenden neuen Welt
freudig verstehen und bejahen können?

Dann hilf uns, Jesus, Bruder der Armen,
unsere Armut zu erkennen - die Armut, die darin besteht,
dass wir ständig auf der falschen Seite stehen,
auf der Seite der Reichen, der Erfolgreichen,
der Bedeutungsvollen und Mächtigen,
während du bei den Armen stehst.

Lass uns dort sein, wo du bist, wo du die Welt auf den Kopf
stellst

durch die Revolution deiner Liebe, wo dein Reich hereinbricht,
die wahrhaft glückliche Welt, die Welt Gottes.

Theo Brüggemann



Der Großvater und der Enkel

Ein Vater war sehr alt und zittrig geworden, so dass er beim Essen Suppe auf das Tischtuch schüttete. Manchmal floss ihm auch etwas aus dem Mund. Sein Sohn und dessen Frau ekelten sich davor. Schließlich setzten sie ihn hinter den Ofen in die Ecke. Dort saß er nun betrübt und allein und sah zum Tisch. Einmal entfiel seinen zittrigen Händen auch noch das Schüsselchen, aus dem er aß, und zerbrach. Die junge Frau schimpfte ihn aus. Sie kaufte ihm eine hölzerne Schüssel; daraus musste er nun essen.

Eines Tages trug der Enkel von vier Jahren kleine Brettchen zusammen. "Was machst du da?" fragte ihn der Vater. "Ich mache einen kleinen Topf", antwortete das Kind, "daraus sollen Vater und Mutter essen, wenn sie alt sind."

Da sahen sich Vater und Mutter an. Sie holten sofort den alten Großvater an den Tisch. Und sie sagten auch nichts mehr, wenn er ein wenig verschüttete.

nach einem Märchen der Gebrüder Grimm.

Die drei Söhne

Drei Frauen wollten Wasser holen am Brunnen. Nicht weit davon saß ein alter Mann und hörte zu, wie die Frauen ihre Söhne lobten.

"Mein Sohn", sagte die erste, "ist so geschickt, dass er alle hinter sich lässt..."

"Mein Sohn", sagte die zweite, "singt so schön wie die Nachtigall! Es gibt keinen, der eine so schöne Stimme hat wie er ..."

"Und warum lobst du deinen Sohn nicht?" fragten sie die dritte, als sie schwieg. "Er hat nichts, was ich loben könnte", entgegnete sie. "Mein Sohn ist nur ein gewöhnlicher Knabe, er hat nichts Besonderes an sich und in sich ..."

Die Frauen füllten ihre Eimer und gingen heim. Der alte Mann ging langsam hinter ihnen her. Die Eimer waren schwer und die abgearbeiteten Hände schwach. Deshalb machten die Frauen eine Ruhepause, denn der Rücken tat ihnen weh.

Da kamen ihnen drei Jungen entgegen. Der erste stellte sich auf die Hände und schlug Rad um Rad. Die Frauen riefen: "Welch ein geschickter Junge!"

Der zweite sang so herrlich wie die Nachtigall, und die Frauen lauschten andachtsvoll und mit Tränen in den Augen. Der dritte Junge lief zu seiner Mutter, hob die Eimer auf und trug sie heim.

Da fragten die Frauen den alten Mann: "Was sagst du zu unseren Söhnen?"

"Wo sind eure Söhne?" fragte der alte Mann verwundert, "ich sehe nur einen einzigen Sohn!"

Leo N. Tolstoi

was muss ich tun

was muss ich tun
um gott zu sehen
willst du die sterne sehen
gehst du hinaus in die nacht
willst du die vögel hören
setzt du dich unter einen baum

was muss ich tun
um gott zu sehen
willst du die wolken sehen

siehst du hinauf in die luft
willst du das wasser hören
suchst du dir einen bach

was muss ich tun
um gott zu sehen
geh hinaus auf die strasse
und schau den menschen zu
geh hinaus auf die strasse
und schau den menschen zu

nach einer indianischen legende

Christus hat keine Hände, nur unsere Hände

Christus hat keine Hände, nur unsere Hände,
 um seine Arbeit heute zu tun.
 Er hat keine Füße, nur unsere Füße,
 um Menschen auf seinen Weg zu führen.
 Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen,
 um Menschen von ihm zu erzählen.
 Er hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe,
 um Menschen an seine Stelle zu bringen.
 Wir sind die einzige Bibel,
 die die Öffentlichkeit noch liest.
 Wir sind Gottes letzte Botschaft,
 in Taten und Worten geschrieben.
 Und wenn die Schrift gefälscht ist,
 nicht gelesen werden kann?
 Wenn unsere Hände mit anderen Dingen
 beschäftigt sind als mit den seinen?
 Wenn unsere Füße dahin gehen,
 wohin die Sünde zieht?
 Wenn unsere Lippen sprechen,
 was er verwerfen würde?
 Erwarten wir, ihm dienen zu können,
 ohne ihm nachzufolgen?

Gebet aus dem 14. Jahrhundert

Für die Gestaltung der Jahresmappe wurden folgende Unterlagen verwendet.

Themenhefte Gemeindearbeit, Bergmoser + Höller – Verlag GmbH
 11 3. Quartal 1992 Der Weg der Kirche ist der Mensch. Christliche Soziallehre praktisch
 21 1. Quartal 1995 Behinderte Menschen im Gemeindealltag
 22 2. Quartal 1995 Die Männer und die Kirche
 27 3. Quartal 1996 Leben lernen mit Ausländern
 28 4. Quartal 1996 Besuchsdienst der Gemeinde
 30 2. Quartal 1997 Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit
 39 3. Quartal 1999 Perspektive Gemeinde Caritas
 Religion BHS1, Miteinander auf dem Weg, Interdiözesaner Katechetischer Fond Wien
 Religion BHS2, Wachsen in Freiheit, Interdiözesaner Katechetischer Fond Wien
 Religion BHS3, Befreit zum Leben, Interdiözesaner Katechetischer Fond Wien
 Religion BHS4, Die Welt mitgestalten, Interdiözesaner Katechetischer Fond Wien
 Religion BHS5, Im Garten des Lebens, Interdiözesaner Katechetischer Fond Wien
 Pfarrbrief-Materialdienst image, Bergmoser + Höller – Verlag GmbH
 Agnes Emrich, Soziale Dienste in der Gemeinde, Verlag Friedrich Pustet Regensburg
 Ernst Georg Gäde / Claudia Mennen-Rosche, Unterwegs zu Menschen, Verlag Grünewald
 Franz Kamphaus, Der Preis der Freiheit. Anstöße zur gesellschaftlichen Verantwortung, Verlag Grünewald
 Walter Rupp, Erstaunliche Gleichnisse, Styria Verlag
 Klaus Roos, Habt ihr keine Ohren, um zu hören? Reiz - Texte zur Bibel, Verlag Grünewald
 Ulrich Kuder, Zündstoffe. Die Gleichnisse Jesu. Keine frommen Geschichten, Christophorus-Verlag
 Wilhelm Egger, Denkt an die fünf Brote. Unsere Sorge für Mensch und Schöpfung, Athesia-Verlag
 Reinhold Stecher, Geleise ins Morgen, Verlagshaus Thaur
 Willi Hoffsummer, Kurzgeschichten, Verlag Grünewald
 Quadro Bibel auf CD, Ingenieurbüro Matthias Frey Reutlingen, Grünewald - Verlag
 Sorgt euch nicht, Diözesanstelle Männer, Männerwerk Stuttgart

Erklärung für eine neue Festkultur in Südtirol

Die gefertigten Verbände und Organisationen setzen sich für einen verantwortungsbewussten Umgang mit alkoholischen Getränken ein. Vor diesem Hintergrund haben sie in gemeinsamer Sorge um den Verlauf der Feste im Lande, mit nicht selten damit verbundenen Alkoholexzessen und nachfolgender Beeinträchtigung der eigenen und anderer Gesundheit sowie sozialen Wohlbefindens, nachfolgende Erklärung verabschiedet.

Ziel der Erklärung ist es, eine verbesserte Festkultur in Südtirol zu bewerben und zu erreichen. Die Unterzeichner wollen ihre örtlichen Mitgliedsstrukturen zur Einhaltung der aufgezeigten Grundsätze auffordern und anhalten. Sie unterstützen aktiv Bemühungen, die insbesondere einem Alkoholmissbrauch entgegenwirken.

Diese Erklärung wird auch vom Südtiroler Gemeindenverband vorbehaltlos mitgetragen.

1. Der Verlauf der Feste sollte durch kreative Momente (Spiele für jung und alt) eine Aufwertung erfahren und dadurch für die Familien attraktiver werden.
Besonders gelungene Initiativen könnte die Presse als nachahmenswert vorstellen.
2. In der Vorankündigung und während des Festablaufes darf der Alkoholkonsum nicht in besonderem Maße beworben werden.
3. An Jugendliche unter 16 Jahren und an sichtlich Angetrunkene wird, wie vom Gesetz vorgesehen, kein Alkohol verabreicht.
Es sind geeignete Überwachungsmaßnahmen vorzusehen, die die Einhaltung dieser Maßnahmen garantieren und Fehlverhalten ahnden. Weiters soll auch verhindert werden, dass Alkohol durch Festteilnehmer von außen mitgebracht wird.
4. Auf die Ausgabe von Superalkoholika wird verzichtet.
5. Alkoholfreie Getränke und alkoholfreie Mix-Getränke sollten an allen Getränkeständen zu bevorzugten Preisen erhältlich sein. Die Zusammensetzung der alkoholischen Mixgetränke ist zu überprüfen, bzw. der Alkoholgehalt ist niedrig zu halten.
6. Alkoholarmes Bier soll ebenfalls als Bier vom Fass neben dem Normalbier und möglichst zu einem günstigeren Preis angeboten werden.
7. Die Aufstellung eines betreuten Alkomaten an den Festplätzen zur Selbstkontrolle - im Sinne einer Informationstätigkeit - ist zu empfehlen. Einige Gemeinden haben sich ein geeichtes Gerät bereits angeschafft.
8. Die Musikwiedergaben sollten mit der Lautstärke erfolgen, die eine normale Unterhaltung gestattet und somit ein Gespräch mit den anderen Festteilnehmer ermöglicht.
9. Die Festveranstalter sollten sich um die Organisation eines Taxi-Busdienstes bemühen.
10. Die Festveranstalter müssen sich ihrer Verantwortung um das bleibende Wohl ihrer Gäste bewusst sein. Neben der moralischen Verpflichtung ist auch zu bedenken, dass bei schwerwiegenden Folgeschäden aus nachweislichem Mitverschulden der Organisatoren (z.B. durch unverantwortliche, gesetzwidrige Alkoholausgabe) diese zur Mithaftung angehalten werden können.
11. Die Gemeindeverwaltungen behandeln vorbildliche Festorganisatoren bei Abgaben- und Mieteberechnungen sowie im Rahmen ihrer periodischen Subventionierungen bevorzugt.

Landesverband der Freiwilligen Feuerwehren Südtirols
Verband Südtiroler Musikkapellen
Verband der Sportvereine Südtirols (VSS)
Südtiroler Schützenbund
Südtiroler Jugendring
Gemeindenverband der Provinz Bozen
Südtiroler Gesellschaft für psychische Hygiene
Hands – Therapiegemeinschaft
Katholischer Familienverband Südtirol
Katholische Frauenbewegung - Katholische Männerbewegung
Kolpingwerk Südtirol
Südtiroler Vinzenzgemeinschaft
Forum für Suchtprävention
Südtiroler Katholische Jugend – Katholische Jungschar Südtirols

24.06.2002

Nützliche Adressen

Alkoholkrankenverband Südtirols AKVS

39030 Stern, Rottonarastraße 11

Tel. 0471 847525 – Fax 0471 847525 – Internet : <http://www.alkohol.it>**Angehörige und Freunde von Alkoholikern AL-ANON**

39100 Bozen, Marconistr.9

Tel. 0474 411148 – 0474 410723

Anonyme Alkoholiker AA

38040 Feldthurns Dorf 27

Tel. 0472 855237 – 348 2459929 – Internet: <http://www.anonyme-alkoholiker.at>**Arbeitsgemeinschaft für Behinderte AFB**

39012 Meran, Manzonistraße 31-33

Tel. 0473 211423 – Fax 0473 210072 – Internet: <http://www.handynet.bz.it/index2.html>**Arbeitskreis Eltern Behinderter AEB**

39100 Bozen, Fagenstraße 14

Tel. 0471 289100 – Fax 0471 261750 – Internet: <http://www.a-eb.net>**Bäuerlicher Notstandsfond BNF**

39100 Bozen, Schlachthofstraße 4/d

Tel. 0471 999330 – Fax 0471 999303 – Internet: <http://www.menschen-helfen.it>**Betrieb für Sozialdienste Bozen BSB**

39100 Bozen, Romstraße 100/a

Tel. 0471 457762 – Fax 0471 457799 – Internet: <http://www.sozialbetrieb.bz.it>**Bezirksgemeinschaft Burggrafenamt – Sozialdienst BZG Burggrafenamt**

39012 Meran, Otto-Huber-Straße 13

Tel. 0473 205131 – Internet: http://www.provinz.bz.it/burggrafenamt/soz_d.htm**Bezirksgemeinschaft Eisacktal – Sozialdienst BZG Eisacktal**

39042 Brixen, Säbenertorgasse 3, Lachmüllerhaus

Tel. 0472 820533 – Internet: http://www.provinz.bz.it/sozialwesen/bzg/bzgvver_d.htm**Bezirksgemeinschaft Pustertal – Sozialdienst BZG Pustertal**

39031 Bruneck, Dantestraße 2

Tel. 0474 411038 – Internet: http://www.provinz.bz.it/sozialwesen/bzgpustertal_d.htm**Bezirksgemeinschaft Salten – Schlern – Sozialdienst BZG Salten - Schlern**

39100 Schlachthofstraße 4

Tel. 0471 970299 - Internet: http://www.provinz.bz.it/sozialwesen/bzg/bzgsalten-schlern_d.htm**Bezirksgemeinschaft Überetsch – Südtiroler Unterland – Sozialdienst BZG Überetsch – Unterland**

39044 Neumarkt, Laubengasse 26

Tel. 0471 826400 - Internet: http://www.provinz.bz.it/sozialwesen/bzg/bzgunterland_d.htm**Bezirksgemeinschaft Vinschgau – Sozialdienst BZG Vinschgau**

39028 Schlanders, Hauptstraße 134

Tel. 0473 736800 - Internet: <http://www.provinz.bz.it/bezirke.htm>**Bezirksgemeinschaft Wipptal – Sozialdienst BZG Wipptal**

39049 Sterzing, Bahnhofstraße 10

Tel. 0472 726411 – Internet: http://www.provinz.bz.it/sozialwesen/bzg/bzgwipptal_d.htm

Nützliche Adressen

Caritas der Diözese Bozen – Brixen, deutsche Sektion Caritas

39100 Bozen, Talfergasse 4

Tel. 0471 304300 – Fax 0471 973428 – Internet: <http://www.caritas.bz.it>

Caritas – Bereich Ferien und Erholung	39100 Bozen	Tel. 0471 304340
Caritas – Flüchtlingsberatung	39100 Bozen	Tel. 0471 972335
Caritas – Haus Emmaus (für AIDS-Kranke)	39055 Leifers	Tel. 0471 952766
Caritas – Haus Margeret (Obdachlosenhaus für Frauen)	39100 Bozen	Tel. 0471 301017
Caritas – Hospizbewegung	39100 Bozen	Tel. 0471 304335
Caritas – Iris (für HIV-positive und AIDS-Kranke)	39100 Bozen	Tel. 0471 270771
Caritas – Männerberatung	39100 Bozen	Tel. 0471 324649
Caritas – Psychozoziale Beratung	39028 Schlanders	Tel. 0473 621237
Caritas – Freiwilligenarbeit und Pfarrcaritas	39100 Bozen	Tel. 0471 304330
Caritas – Schuldnerberatung	39100 Bozen	Tel. 0471 301185
Caritas – Tagesclub Meran (psychische Probleme)	39012 Meran	Tel. 0473 212480

Familienberatungsstellen der Ehe- und Erziehungsberatung – Südtirol EEBS

39100 Bozen, Sparkassenstraße 13

Tel. 0471 973519 – Fax 0471 981647

Landesabteilung für Sozialwesen

39100 Bozen, Freiheitsstraße 23

Tel. 0471 411520 – Fax 0471 411529 – Internet: <http://www.provinz.bz.bz.it>

Landesamt für ergänzende Sozialfürsorge	39100 Bozen	Tel. 0471 411660
Landesamt für Familie, Frau und Jugend	39100 Bozen	Tel. 0471 411580
Landesamt für Menschen mit Behinderung und Zivilinvaliden	39100 Bozen	Tel. 0471 411700
Landesamt für Senioren und Sozialsprengel	39100 Bozen	Tel. 0471 411540
Landesamt für Wohnbauförderung	39100 Bozen	Tel. 0471 415620

Landesverband Lebenshilfe für Menschen mit Behinderung – Onlus Lebenshilfe

39100 Bozen, G.-Galilei-Straße 4/c

Tel. 0471 501349 – Fax 0471 505133 – Internet: <http://www.lebenshilfe.it>**Südtiroler Plattform für Alleinerziehende**

39100 Bozen, Poststraße 16/2

Tel. 0471 300038 – Fax 0471 300038

Südtiroler Vinzenzgemeinschaft - Onlus – deutsche Sektion

39100 Bozen, Pfarrplatz 27

Tel. 0471 970086 – Fax 0471 970086 – Internet: <http://www.rolbox.it/vinzenzgemeinschaft.suedtirol>**Verband Angehöriger und Freunde psychisch Kranker**

39100 Bozen, Gaismairstraße 16

Tel. 0471 260303 – Fax 0471 408687 – Internet: <http://www.handynet.bz.it/index2.html>**Verein Freiwillige Arbeitseinsätze VFA**

39100 Bozen, Schlachthofstraße 4/d

Tel. 0471 999309 – Fax 0471 999303 – Internet: <http://www.bergbauernhilfe.it>**Caritas - Männerberatungsstelle**

Gumerplatz 6, 39100 Bozen

Öffnungszeiten: Montag bis Mittwoch, von 17 bis 21 Uhr.

Beratungstelefon: 0471 324649 - E-Mail: mb@caritas.bz.it

KMB - Materialien



Halt' die Hände über mich

das Gebetsfaltbuch der KMB

Wir bitten alle Ortsgruppen, die Aktion „Mit Kindern beten“ alleine oder in Zusammenarbeit mit anderen Verbänden zu unterstützen.

Dieses Gebetsfaltbuch (Leporello) soll ein Anstoß sein, in den Familien mit Kindern das Gebet zu pflegen.

Preis: 4,00 €



Kinder wachsen - Eltern auch Tipps für die Familie

Jede Familie hat ihre eigenen lieben Gewohnheiten, wiederkehrende Gepflogenheiten, eingespielte Rituale. Kinder brauchen Struktur und Regelmäßigkeit: Gute Gewohnheiten geben ihnen Halt und Geborgenheit. Über Rituale können Kinder erfahren, dass sie von einem liebendem Gott gehalten und getragen werden; er ist in allen Situationen des Lebens da.

Toni Fiung richtet sich in diesem Buch an junge Familien und gibt praktische Tipps, wie Eltern ihren Kindern Sicherheit und den Glauben an einen liebenden Gott vermitteln können.

Autor: Toni Fiung

110 Seiten, ca. 50 Farbbilder

Preis: 11,50 €



Sonntagskinder. Kleine Anstiftungen zum Nachdenken

Kürze mit Würze. In zwei Minuten soll der eilige Leser einen „guten Gedanken“ für den Sonntag, das Kirchenjahr und für seinen „Werktag“ von der Lektüre mitnehmen.

52 „Sonntagsgedanken“ für die 52 Sonntage des Jahres hat der Autor für dieses Buch ausgewählt.

Nachdenkliche Bilder begleiten ausgezeichnet den Textteil des Buches.

Autor: Martin Lercher

Fotos: Hans Moser

88 Seiten, ca. 30 Farbfotos, Format 14,5 x 21 cm

Preis: ca. 11,00 €



„Bleib Mensch am Steuer!“

unser Anliegen und auch unser Aufruf

Seit Jahren ermutigt die Kath. Männerbewegung zu verantwortungsvollem Verhalten im Straßenverkehr.

Deshalb bemüht sie sich, die Christophorus Aktion in den einzelnen Pfarrgemeinden wieder neu zu beleben.

Der neue Schlüsselanhänger ist im Büro erhältlich.

Preis: 2,00 €